

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 M. frei Haus Preis der einseitigen Peritzteile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 M.

Der neue Gewaltakt der Entente.

Die letzte Erklärung des Außenministers Dr. Simons.

London, 8. März. (W.Z.) Nach Wiederaufnahme der gestrigen Abend Sitzung gab der deutsche Minister des Auswärtigen, Dr. Simons, als Antwort auf die Forderungen der Alliierten folgende Erklärung ab:

Herr Präsident! Meine Herren!

Ich muß bedauern, daß auch heute wieder der Zwed der neuen deutschen Vorschläge mißverstanden worden ist. Auch für uns waren die Nachteile einer Provisoriums-Regelung nicht zweifelhaft, und wir haben diese fünfjährige vorläufige Regelung nur unter dem Zwange des Ultimatums, das heute endet, vorgebracht, weil wir glauben, eine bestimmte Maßnahme vorschlagen zu müssen. Lieber hätten wir eine Gesamtregelung vorgesehen und deshalb haben wir ursprünglich eine Gesamtregelung vorgeschlagen. Auch jetzt noch würden wir eine solche weit aus vorziehen. Wir hatten aber keinen zweiten Vorschlag in der Tasche, sondern mußten nach der Aufstellung des ersten einen neuen Weg suchen und haben uns um diesen neuen Weg sowohl hier in der Delegation wie in Berlin im Kabinett bemüht. Wir sind beauftragt und haben den Auftrag ausgeführt, die Konferenz um einen kurzen Ausschub zu bitten, um mit dem Kabinett über die Gesamtregelung Fühlung nehmen zu können. Ich stelle fest, daß auch dieser deutsche Vorschlag unbeachtet geblieben ist. Aus dieser Tatsache ergibt sich schon, daß die Verlangung unbegründet ist, als wollten wir das Provisorium dazu benutzen, um nach seinem Ablauf eine Revision des Friedensvertrages durchzuführen. Im Gegenteil. Das deutsche Volk hat die Schadenersatzpflicht als Ganzes übernommen und ist bereit, ihr

in den Grenzen des Möglichen

nachzukommen. Wir sind deswegen auch bereit, eingeleitet auf den Gedanken des Herrn Präsidenten der Konferenz, wonach den alliierten Regierungen das Recht gegeben werden soll, einen Teil des Preises zu beschlagnahmen, den die Käufer in den alliierten Ländern für die aus Deutschland eingeführten Waren zu zahlen haben, damit dieser Teil des Preises an das Schahamt abgeführt und auf Reparationskonto verrechnet wird. Ich habe diesen Vorschlag bei der Regierung zur Berücksichtigung empfohlen und behaupte nur, daß der Gedanke in der öffentlichen Meinung Deutschlands dadurch geschädigt worden ist, daß er in die Zwangsmaßnahmen aufgenommen wurde. Auch in dem Punkte ist die deutsche Delegation mit dem Gedanken des Herrn Präsidenten völlig einig, daß es jetzt darauf ankommt, mit möglicher Beschleunigung festzustellen, welches die Forderungen der variablen Leistungen sind, die Deutschland für die Reparation im Falle des Wiederaufblühens seiner Wirtschaft zu zahlen haben würde. Wir sind ferner einverstanden damit, daß in eine Prüfung eingetreten wird über die Art und Weise, in welcher Deutschland seine festen und variablen Leistungen an die einzelnen Länder machen kann. Ueber alle diese Punkte sollte u. a. möglichst bald eine Besprechung zwischen Sachverständigen veranstaltet werden. Es wäre schade, daß, wenn es zu solchen Besprechungen kommen sollte, sie eine Atmosphäre vorfinden würden, die durch die Einführung der Zwangsmaßnahmen wesentlich verschlechtert sein wird. Ich fühle mich verpflichtet, gegen die Zwangsmaßnahmen, die in diesem Augenblick endgültig über uns verhängt werden, noch mal mit allem Nachdruck Betwehrung einzulegen. — Die Sitzung war zu Ende.

Dem B. Z. wird berichtet, daß die Stelle der Vornamts-Rede Dr. Simons über die Schuldfrage in der Versammlung eine merkbare Unruhe

auslöste. General v. Seeckt habe der Sitzung in Uniform beigewohnt.

Die Rückkehr der deutschen Delegierten.

Berlin, 8. März. (W.Z.) Die Blättermeldungen, daß einige deutsche Sachverständige zur Weiterführung von Verhandlungen in London verbleiben, entbehren jeder Grundlage. Die ganze Delegation hat London heute nachmittags 2 Uhr im Sonderzuge verlassen.

Die alliierten Truppen in Düsseldorf.

Düsseldorf, 8. März. Heute morgen gegen 4 Uhr rückten mehrere Bataillone belgischer Infanterie und Kavallerie in Düsseldorf ein. Sie besetzten zunächst das Rathaus, mehrere Schulen, sowie einige Kasernen. Mehrere Flieger kreisten über Düsseldorf, sowie über der weiteren Umgebung der Stadt. Autos mit französischen Offizieren durchrauten die Straßen. Die Proklamation des Reichspräsidenten war bereits gestern abend angeschlagen. Das gewohnte Leben und Treiben in Düsseldorf hat bis jetzt noch keine Störung erfahren. Die Bevölkerung verhält sich den Ereignissen gegenüber ruhig und besonnen. An der Besetzung haben bisher Belgier, Franzosen und Engländer teilgenommen, zum überwiegenden Teil Franzosen. Düsseldorf ist vom Ober-Kasseler Staorteil völlig abgeschnitten. Der Fußgänger- und Straßenbahnverkehr über die Rheinbrücke ist unterbrochen, ebenso der Fernsprechverkehr nach Ober-Kassel. Die einrückenden Belgier und Franzosen führten als Marschmusik zwei leichte Tanks, von Ananiten besetzt, und französische Kavallerie. Sie sind von Venrath über die Köpfer- und Eiserstraße einmarschiert.

Die Besetzung Duisburgs.

Duisburg, 8. März. Auch in Duisburg rückten heute früh um 7 Uhr ab belgische Truppen ein. Die Rheinbrücken waren seit heute früh für den Verkehr gesperrt, überhaupt jeder Fernsprech- und Eisenbahnverkehr nach dem linken Rheinufer völlig unterbrochen. Vormittags acht Uhr rückte die erste Kompanie über die Rheinbrücke und besetzte die angrenzenden Teile des Hafens. Ihr folgten weitere Truppenteile, welche die Strazenzüge nach dem Stadinnern besetzten. Zugleich rückten andere belgische Truppenteile über die Antronter Rheinbrücke vor und besetzten die Stadt Ruhrort vollständig. Die Belgier haben am Niederrhein bereits einige Telegraphenleitungen in Betrieb genommen bzw. abgeschnitten. Der ganze Zug wurde, das charakterisiert die Theaterkomödie der Franzosen, durch Kineamatographen aufgenommen.

In Krefeld sind die Zeitungen unter Zensur gestellt worden.

Das „Regime der Freiheit“.

Mainz, 8. März. General Degoutte, der Oberkommandierende der alliierten Truppen, der in Mainz stationiert, erließ eine Proklamation an die Einwohner von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, in der die Besetzung der genannten Orte als Garantie gegen den Willen Deutschlands, seine Verpflichtungen nicht zu erfüllen, bezeichnet. Diese Besetzung bedeuere keinesfalls einen feindlichen Akt. Die Arbeiter würden alle möglichen Erleichterungen erhalten, und die alliierten Behörden seien bereit, ihnen zu helfen. Das alliierte Kommando hoffe, in dem neu besetzten Gebiete ein Regime der Freiheit und der Ordnung einzuführen, in dem Wohlfahrt des Landes sich weiter entwickeln kann. (1)

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 8. März. (W.Z.) Das Reichskabinetts hielt heute nachmittags um 4 Uhr eine Besprechung mit Sachverständigen aus dem besetzten Gebiet ab. Es gilt, bei dieser Gelegenheit eine Klärung der Lage zu schaffen, die durch den Abbruch der Londoner Verhandlungen eingetreten ist.

Erklärungen des Reichskanzlers über den Londoner Gewaltakt.

Deutscher Reichstag.

78. Sitzung, 8. März 1921.

Am Regierungstisch: Fehrenbach, Koch, Scholz.

Das Haus und die Tribünen sind besetzt. Präsident Lobe eröffnet die Sitzung und erklärt vor Eintritt in die Tagesordnung: Ich erteile das Wort zu einer Erklärung dem Reichskanzler.

Reichskanzler Fehrenbach:

Die Londoner Verhandlungen sind abgebrochen. Unsere Delegation ist auf dem Rückwege. Ich bin der Meinung, daß in eine Erörterung der in London geführten Verhandlungen erst nach der Rückkehr unseres Außenministers Dr. Simons eingetreten werden kann. Aber zu einer solchen Maßnahme, wie die alliierten Regierungen sie beschlossen und bereits in Wirksamkeit gesetzt haben, glaube ich verpflichtet zu sein, Stellung zu nehmen, namentlich zu den Sanktionen. Ich beginne damit, daß ich dieses Wort in das richtige Deutsch übersehe. (Leb. Beifall.) Es sind nichts anderes als

Gewalttaten.

(Leb. Zustimmung.) Die ehrwürdigen Begriffe des Rechts haben mit solchen Akten nichts zu tun. (Sehr richtig!) Es gibt keinen Rechtsboden für militärische Maßnahmen, wie sie die Alliierten jetzt angewendet haben, um einseitig geforderte Leistungen von Deutschland zu erzwingen. (Zustimmung.) Den Protesten, die der Außenminister Dr. Simons dagegen schon in London erhoben hat, schließe ich mich namens der deutschen Regierung und namens des deutschen Volkes an. (Beifall.) Dieser Rechtsbruch wird auch durch juristische Vertreibungen nicht verhüllt oder gar gehehligt. Der Rechtsbruch erscheint um so schlimmer, wenn er gedeckt wird durch die Namen der Staatsmänner der siegreichen Mächte und wenn er sich richtet gegen ein Volk, dem man jede Möglichkeit genommen hat, sich zu wehren. (Zuruf bei der äußersten Linken: Das ist nur Kapitalistenpolitik!)

Dieser Rechtsbruch

wird auch dadurch nicht gerechtfertigt, daß er als Drohung bereits in dem Moment ausgesprochen worden ist, wo die Entente ihre unmöglichen Forderungen an das deutsche Volk formuliert hat. Wir haben gelernt, daß uns in den Pariser Beschlüssen kein Unmögliches zugemutet worden ist. (Zustimmung.) Die vergangenen Wochen werden uns in der Ueberzeugung nur bestärken können, daß auf diese von den alliierten Regierungen beliebte Art weder eine Regelung der europäischen Verhältnisse, noch eine Liquidierung des Krieges möglich ist. (Sehr wahr!) Und wenn in dieser Weise fortgefahren wird, kann das Uebel nur vergrößert werden. Glauben wirklich die alliierten Staatsmänner, daß auf diese Art eine

Regelung der europäischen Wirren

herbeigeführt werden kann? Es ist unmöglich! Sie werden sich dadurch selbst nur immer weitere Verlegenheiten schaffen. Auch wir müssen immer wieder neue Lösungen suchen, die uns aus der Sphäre unkonstruktiver Möglichkeiten überleiten in die den menschlichen Kräften möglichen Wirklichkeiten. An die Stelle der Gewalt muß treten der ehrliche Wille. (Zuruf bei den Kommunisten: Kapitalistenwirtschaft!) Wir sind bereit gewesen, unsern Teil zum gemeinsamen Aufbau beizutragen. (Zurufe bei den Kommunisten.) Wir haben uns nicht geweigert, aus dem Verlust des Krieges die notwendigen Folgen zu ziehen und auf uns zu nehmen. Wir sind uns auch klar darüber, daß wir beim Wiederaufbau der Welt die schwerste Last zu tragen haben. Wir haben uns auch redlich bemüht, unsere Gegner zu überzeugen von dem Grade der Leistungsfähigkeit, die uns geblieben ist. (Zuruf auf der äußersten Linken. Lebhaftes Pfäuteln.)

Jetzt und zunächst haben wir den Vorfall in die Augen zu fassen, die durch die Verwirklichung der Sanktionen über das deutsche Volk hereinbrechen. Es beginnt für das deutsche Volk, das so unendlich vieles während des Krieges und jetzt seiner Beendigung durchzumachen hatte, abermals

eine schwere Zeit.

Jetzt gilt es für das deutsche Volk, zu beweisen die Höhe seiner Spannkraft, seines Mutes und seiner Ausdauer. Ich habe Vertrauen zum deutschen Volk. (Lebh. Beifall.) Vor allem aber danken wir in diesem Augenblick den Leiden des deutschen Vaterlandes, die wir mit heißer Liebe umfassen und die zunächst von den Maßnahmen der alliierten Mächte betroffen werden. Es war erbebend, zu vernehmen — wie wir es ja hier vielfach erlebt haben — welcher Geist diese betroffenen Gebiete beherrscht: der Geist der Entschlossenheit, der Geist der Ausdauer, der Geist des Mutes, alles auf sich zu nehmen, wenn es nur gilt, das deutsche Vaterland zu retten.

(Beifall.) Wir danken ihnen für diese herrlichen Zeugnisse vaterländischer Gesinnung. Wir können ihnen nur versprechen, unsererseits alles zu tun, um ihre schwere Lage zu mildern. (Lebhafte Beifall.) Noch ein Wort zur Konferenz in London: Unser Herr Außenminister Simons hat in London an die Geschichte appelliert. Ich glaube hier aber feststellen zu dürfen, daß das Urteil schon heute feststeht. (Lebhafte sehr richtig!) Daß es jedenfalls in der Richtung feststeht, daß die Ausbüdung der Schuld ausschließlich auf die deutschen Schultern nicht bloß eine Verleumdung, sondern auch eine Kränkung der Herren Poincaré, Clemenceau und gewisser englischer Staatsmänner bedeutet. (Sehr richtig!) Ich überlasse das Urteil der Geschichte. Ich bin aber der Meinung, daß die Geschichte ihr Urteil abzugeben haben wird nicht bloß über die Schuld am Kriege, sondern auch über das Vorkommen des Versailles. (Lang anhaltender Beifall.)

Es folgt eine Geschäftsordnungsaussprache.

Abg. Stresemann (D. Vpt.): Nach den Wünschen der Mehrheit des Hauses soll jetzt noch nicht zu den Erörterungen des Reichstanzlers Stellung genommen werden. Für diese Erörterung ist Voraussetzung die Anwesenheit des Außenministers Simons. Ich möchte aber weiter der Meinung Ausdruck geben, daß es wünschenswert ist, über die in London geführten Verhandlungen und auch über manche der in Berlin geführten Verhandlungen zunächst dem Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten Gelegenheit zur eingehenden Erörterung zu geben. Dr. Simons fährt morgen ab nach Deutschland zurück. Ich bitte den Präsidenten, den Auswärtigen Ausschuss dann für den nächsten Tag einzuberufen. Nachher kann der Reichstag eingehend Stellung dazu nehmen. Es scheint mir logisch, daß erst der Ausschuss sich mit der Frage befaßt und dann erst das Plenum. Ich bitte daher, jetzt von einer Besprechung Abstand zu nehmen.

Abg. Crispian (U. S.): Der Reichstanzler hat nicht im Namen des gesamten Reichstages gesprochen. Daher beantragen wir, sofort in eine Erörterung einzutreten. Die Regierung hat allen Grund, die öffentliche Meinung zu fürchten. (Lachen.) Deshalb muß sie gezwungen werden, vor der Öffentlichkeit Antwort zu geben.

Abg. Levi (Kommunist): Wenn die sachlichen Erörterungen für eine Aussprache noch nicht gegeben sind, hätte auch der Reichstanzler schweigen müssen. Er hat mit seiner Rede die nationalistischen Heber in Deutschland nur unterstützt.

Abg. Müller-Franklin (Soz.): Es geht nicht an, die Rede des Reichstanzlers mit der gleichen Phantastie zu interpretieren, wie die Vordrucker. Man würde es im Auslande und Inlande nicht verstanden haben, wenn der Reichstanzler heute geschwiegen hätte. (Lebhafte Zustimmung.) Im übrigen denkt kein Mensch daran, die öffentliche Aussprache zu verhindern. Sie wird unmittelbar nach den Ausschussverhandlungen stattfinden. Die Verhandlungen können aber nur stattfinden, wenn der Außenminister hier ist, sonst werden wir nur eine Wiederholung der Reden vom letzten Sonnabend haben. Wir stimmen dem Antrag Stresemann zu.

Abg. Crispian (U. S.): Die Beratungen des Auswärtigen Ausschusses sind geheim. Nur Ausschussmitglieder können daran teilnehmen.

Damit schließt die Geschäftsordnungsaussprache. Der Antrag, sofort in eine Erörterung einzutreten, wird abgelehnt. Das Haus tritt in die Tagesordnung ein und erledigt zunächst: Kleine Anfragen.

Es folgt die 3. Lesung des Gesetzesentwurfs zur Entlastung der Gerichte.

Abg. Leuthäuser (D. Vpt.) beantragt, die Zulassung der Frauen zu den Ämtern der Schöffen und Geschworenen aus diesem Gesetz herauszulassen. Die Frage bedarf der gründlichen Klärung.

Abg. Graefe (Dittl.): Die wichtige Angelegenheit darf nicht im Vorübergehen erledigt werden. Grundsätzlich lehnen wir die Zulassung der Frauen nicht ab.

Abg. Frau Dransfeld (Ztr.): Diese Frauenfrage hat mit dem vorliegenden Gesetz gar nichts zu tun.

Abg. Frau Lüders (Dem.): Wir sind für die Zulassung der Frauen.

Justizminister Dr. Geuge: Die Frauen sollen als Schöffen und Geschworene zugelassen werden. Eine Vorlage wird in den nächsten Wochen vorgelegt werden. In dieses Gesetz gehört die Frage nicht hinein.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Frau Fick (U. S.), Brodowicz (Dem.), Frau Psuell (Soz.) wird der Antrag Leuthäuser auf Streichung der Zulassung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenenamt in namentlicher Abstimmung mit 183 gegen 146 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen; ebenso das Gesetz im ganzen.

Das Haus vertagt sich. Mittwoch 1 Uhr Weiterberatung: Reichsministerium des Innern.

Der englische Ministerpräsident Lloyd George über die Ablehnung.

London, 8. März. (W.B.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab Lloyd George folgende Erklärung ab:

Die von der deutschen Delegation gemachten Angebote bedeuten gegenüber denen der letzten Woche einen Fortschritt. Dennoch waren sie vollkommen unannehmbar. Man forderte von uns, die Vereinbarungen auf die ersten fünf Jahre zu beschränken. Die folgenden 37 Jahre sollten den Gegenstand neuer Besprechungen bilden. Die festen Vorschläge für die ersten fünf Jahre scheinen auf der Grundlage der Vorschläge von Paris aufgebaut zu sein, aber zwei Bedingungen waren daran geknüpft. Die erste Bedingung war nicht vollkommen klar ausgedrückt. Es wurde davon gesprochen, daß Deutschland mit den Alliierten Handel treiben würde. Man forderte dabei nicht, daß Deutschland das Reisegüterverbot erhalte. In ganzen war nicht zu ersehen, was Deutschland eigentlich bezüglich der Aufhebung aller Beschränkungen des Handels sagen wollte. Aber die zweite Bedingung war der Art, daß man nicht den Wunsch haben konnte, Erklärungen bezüglich der Natur der ersten Bedingung zu suchen. Sie erklärte, wenn die

Vollstimmigkeit in Oberschlesien

im ganzen oder teilweise gegen Deutschland ausfiele, würde Dr. Simons und die deutsche Regierung sich das Recht vorbehalten, diese Vollstimmigkeit für ungültig zu erklären. Somit hätten wir keine Sicherheit für fünf Jahre gehabt, sondern höchstens für fünf Wochen. Wie konnte man also derartige Bedingungen annehmen? Was die 37 Jahre, für die nichts vorgesehen war, anbelangt, so hat uns Dr. Simons keinerlei Vorschläge gemacht. Er nahm den Grundgedanken einer Jahreszahlung an, welche gemäß dem wirtschaftlichen Aufschwunge Deutschlands variablen sein sollte. Bezüglich eines Maximums oder eines Minimums der Jahreszahlungen hat Dr. Simons nicht die leiseste Andeutung gemacht. Infolgedessen waren wir der Ansicht, daß man uns keinerlei Vorschläge gemacht hat, die die Vertagung der angekündigten Strafmaßnahmen rechtfertigen würde.

Ich bedaure, daß man wiederum an die Gewalt appellieren muß. Ich hätte es lieber gesehen, wenn irgendeine Vereinbarung getroffen worden wäre. Denn es ist viel leichter, das eine Vereinbarung respektiert, als daß ein Urteil durchgeföhrt wird. Das hat man beim Uebereinkommen von Spaa gesehen. Dieses wurde nicht durchgesetzt, aber die Deutschen machten ernsthafte Anstrengungen, um das Abkommen durchzuführen. Es muß gerechtfertigt werden, weshalb hätte ich es vorgezogen, daß

statt der Strafmaßnahmen eine Vereinbarung zustande gekommen wäre. Aber nach mehrtägigen Sitzungen, und nachdem ich Dr. Simons gesehen hatte — bezüglich dessen ich nichts von meinen früheren Erklärungen zurückzunehmen habe — bin ich zu dem Schluß gekommen, daß Dr. Simons nicht in der Lage ist, irgendeinen Vorschlag zu machen, der von den Alliierten angenommen werden könnte. Die deutsche öffentliche Meinung hat sich übrigens darüber keine Rechenschaft abgelegt, daß die Alliierten entschlossen sind, die gerechtfertigten Bestimmungen des Friedensvertrages durchzuführen zu lassen. Dr. Simons dachte ohne Zweifel nur an das Schicksal, das ihm in Deutschland bereitet sein werde.

Infolgedessen beschloßen wir, die Zwangsmaßnahmen zu verwirklichen. Bereits wurden Instruktionen an die Truppen gegeben, damit sie die bezeichneten Städte besetzen. Diese Städte beherrschen ein sehr bedeutendes industrielles Gebiet. Wir haben bereits Instruktionen gegeben, damit die Maßregeln ergriffen werden, wie auch die übrigen Sanktionen auf die beste Weise verwirklicht werden können. Wir werden dem Parlament Vorschläge bezüglich einer dieser Strafmaßnahmen zu unterbreiten haben, welche uns erlauben wird, jeden

Käufer deutscher Waren

in den alliierten Ländern dazu zu verhalten, daß er einen Teil der Kaufsumme an den Staatsschatz seines Landes abführt.

Wenn z. B. ein englischer Kaufmann für 100 Pfund deutsche Waren kauft und man 50 v. H. für die Wiedergutmachung abzieht, so müßte der englische Käufer 500 Pfund dem englischen Finanzministerium in englischer Währung zahlen. Das Schatzamt würde ihm eine Quittung ausstellen, diese Quittung könnte der Käufer mit dem Zahlungsmittel für die anderen 500 Pfund nach Deutschland abführen, um den deutschen Verkäufer damit zu bezahlen. Der deutsche Verkäufer kann diese Quittung des englischen Schatzamtes dem deutschen Schatzamt abliefern und dieses bezahlt ihm 500 Pfund in deutscher Währung. Das Ergebnis ist, daß die Engländer 500 Pfund in unserer Währung erhalten, und daß der deutsche Verkäufer das Geld für seine Ware in deutscher Währung erhält. Damit können beide Teile befriedigt sein. Dies ist eine Methode, um die Schwierigkeiten zu umgehen, die darin bestehen, aus einem Lande das Geld über die Grenze zu bringen. Das ist von großer Bedeutung nicht nur als Zwangsmaßnahme, sondern auch als

Mittel, um uns unserer Sünden zu entledigen.

Die 50 Prozent, welche wir von dem deutschen Verkäufer einnehmen werden, werden für das laufende Jahr die Schulden Englands vollständig decken. Ich bedaure beinahe, daß es notwendig ist, diese Angelegenheit als eine Zwangsmaßnahme zu

betrachten, weil nach unserer Meinung sie einen Teil aller Vereinbarungen bilden müßte. Uebrigens hat auch Dr. Simons die Bereitwilligkeit gezeigt, diese Maßnahme für die Vereinbarungen anzunehmen.

Letzte Kreisnachrichten.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. In der am Sonntag abend im Konfirmandensaal des evangel. Pfarrhauses abgehaltenen gut besuchten Versammlung des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins hielt Pastor prim. Reyländer einen interessanten, geschichtlichen Vortrag, und gab einen Ueberblick über die Entstehung bzw. Entwicklung der einzelnen Menschenrassen seit der Geburt Christi. Am Montag nachmittag fand im Konfirmandensaal die erste Sitzung der neu gewählten evangelisch-katholischen Körperschaften statt, an welcher 12 Vertreter und 39 Kirchgemeindevorteiler teilnahmen. In seiner Begrüßungsaussprache gab der Vorsitzende des Gemeindeführerats, Pastor prim. Reyländer, dem Wunsche Ausdruck, daß die Arbeiten der kirchlichen Körperschaften der Kirchgemeinde zum Segen gereichen mögen. Der nun vorgetragene Jahresbericht der vereinigten Kirchklassen wurde in Einnahme und Ausgabe auf 79 000 M. festgesetzt. Sodann erfolgte die Bildung der Kommissionen. In die Stabs- und Rechnungsprüfungscommission wurden außer dem Vorsitzenden gewählt: Hauptlehrer Scholz (Kornitzthal), Gemeindevorsteher a. D. Kühn (Neu Salzbrunn) und Bibliothekar Endemann (Friedhof). In die Friedhofskommission für Nieder Salzbrunn Gemeindevorsteher a. D. Schmidt, Hausbesitzer Konrad Scholz, Lehrerin Geißlich und Gutbesitzer Barthel, letztere Ober Salzbrunn, Friedhofskommission Neu Salzbrunn: Gemeindevorsteher a. D. Kühn und Bergbauer Schönich, in die Baukommission Postwörsteher Jockel, Gemeindevorsteher a. D. Schmidt, Gutbesitzer Barthel, Bäckermeister Liebich (Neu Salzbrunn) und Privatier Kulms (Seltendorf). Eine lebhaft debattierte die Frage hervor, ob der evangel. Friedhof in Seltendorf Eigentum der politischen Gemeinde oder der Kirchgemeinde ist. Da Bestimmtes nicht ermittelt werden konnte, so soll in das Grundbuchamt in Waldenburg Einsicht genommen werden. Ferner wurde beschlossen, zur Stärkung des Gedenkbuchs eine Sammlung zu veranstalten. Die neue Glocke soll zum Gedächtnis des am 16. März 1920 verstorbenen Pastors prim. Gembus „Gembusglocke“ genannt werden; beschlossen wurde ferner, die Platzmiete in der hiesigen Kirche auf 1 M. zu erhöhen. Zum Schluß wurde die Anstellung einer dritten Diakonistin in Nieder Salzbrunn eingehend erörtert.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Die fremde Frau.“

Schauspiel von Alexander Bisson.

Die sehr begabte erste Darstellerin des Schauspiel-Ensembles unserer Bühne, Suzanne Bültmann hatte gestern ihren Ehrenabend, zu dem ein sehr zahlreiches Publikum erschienen war. In Szene ging neuinszeniert das bekannte Schauspiel Alexander Bissons „Die fremde Frau“. Es ist ein echter Reiz in sich gefülltes Theater-Effekten. Aber es ist Form ohne Kraft, ohne poetische Kraft. Das Stück ist laut, ist überlaut, aber es bewegt nicht; nur der dramatische Techniker, der Theatraliker hat in ihm seine Aufgabe erfüllt, der Dichter ist die Erfüllung der feinsten schauig geblieben. Trotzdem begreifen wir, warum es von der feinsinnigen Künstlerin, die sonst anderen literarischen Neigungen huldigt, für den Ehrenabend gewählt wurde. Es appelliert an die Tränenbrühen und verbürgt somit einen bombastischen Publikumserfolg. Dieser war denn auch am gestrigen Abend auf der ganzen Linie zu verzeichnen. Eine glänzende Probe von ihrer starken Gesinnungsfähigkeit legte wieder Suzanne Bültmann in der Rolle der Jacqueline ab, die sie mit allen Mitteln einer großen Bühnenkunst spielte. Nicht natürlich und überzeugend genug war die Darstellung der Frau Hans Surhoff, der zudem in seinem Auftreten mehr an einen probencastischen Agorier als an einen Staatsanwalt erinnerte. Ausgezeichnet war dagegen Max Pötter, der für die Rolle des Laroque den richtigen Galgenhumor anbrachte. Mit meisterhaften Strichen verlieh Leo von Beit dem Agorier Verisimilität, einer originellen Hochstapler-Figur, die den zukommenden Züge listiger Schärfe, Tüde und Verschlagenheit. Den jungen Sohn des Staatsanwalts gab Georg Boerner mit warmem Empfinden; ebenso war Erich Langer in Maske und Haltung ein charakteristischer Vertreter der Anlage. Nach dem zweiten Akt zeichnete das Haus die geschätzte Benefiziantin durch impulsiven Beifall, tüchtige Blumen spenden und einen reichbesetzten Gedenkzettel aus. B. M.

Letzte Telegramme.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 9. März. Wie das „Berl. Tagbl.“ mitteilt, wird heute abend 9 Uhr eine Sitzung des Reichskabinetts in Gegenwart des inzwischen aus London zurückgekehrten Reichsministers Dr. Simons stattfinden. Vor der großen politischen Aussprache im Reichstage werden die auswärtigen Ausschüsse des Reichsrates und des Reichstages gehört werden.

Keine Blockade!

Berlin, 9. März. Wie der „Vol.-Anz.“ aus Hamburg meldet, kam gestern abend ein kleiner Eng-

...kreuzer von See in die Abmündung, um durch den Kanal nach der Ostsee zu gehen. Im Gespräch mit dem deutschen Vorgesetzten der Kommandant des Kreuzers das Gerücht von dem Kreuzer englischer oder anderer alliierter Kriegsschiffe vor der Abmündung, und erklärte, daß an eine Blockade der deutschen Küste oder eine Unterbindung der Handelsverkehr nicht gedacht werden könne.

Die Frage der Regierungsbildung.
Berlin, 9. März. Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages erörterte gestern die Frage der Regierungsbildung in Preußen, und faßte einstimmig folgende Entschließung: Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages ist be-

reit, die alte Regierungskoalition fortzusetzen und lehnt einmütig die Einbeziehung der deutschen Volkspartei in die Regierung ab. Ebenso einmütig lehnt die sozialdemokratische Fraktion ab, irgend eine bürgerliche Minderheitsregierung zu unterstützen, sie würde vielmehr eine solche mit aller gebotenen scharfen Schärfe bekämpfen.

Die Unruhen in Rußland.
Kopenhagen, 9. März. Nach einem Telegramm aus Reval hat Trotzki die Führung der Operationen gegen die Aufständigen übernommen. Anlässlich der Unruhen in Petersburg und Kronstadt sind zahlreiche Ausländer verhaftet worden. Die Räteregierung hat der finnischen Gesandtschaft in

Moskau mitgeteilt, daß der Aufbruch in Moskau einen sozialrevolutionären Charakter habe. Der Aufbruch sei von der Entente hervorgerufen worden, deren Agenten jetzt verhaftet seien. Französische Agenten in Helsinki sollen an dem Aufbruch stark beteiligt sein.

Wettervorausage für den 10. März:
Weist heiter, schwachwindig, Nachtfrost, am Tage milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müng, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung unsrer lieben Entschlafenen,
Frau Karoline Scholz,
geb. Kluge,
sagen wir allen, besonders den Hausbewohnern von Gnelsonastraße 2 und Hermannstraße 18, sowie Herrn Pastor Lehmann für seine tröstenden Worte unsren herzlichsten Dank.
Waldenburg, Reußendorf, den 8. März 1921.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Louise Müller, geb. Scholz,
als Tochter.

In unser Handelsregister A. Bd. II Nr. 502 ist am 4. März 1921 bei der Firma **Wilhelm Schweitzer, Ober Salzbrunn,** eingetragen, daß der Kaufmann Gerhard Schweitzer in Ober Salzbrunn in die in „Wilhelm Schweitzer Inh. Schweitzer & Sohn“ gegründete Firma als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten ist. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1921 begonnen.
Amtsgericht Waldenburg Schl.

Salzschnittbohnen
in Säcken von 4 Ztr., den Bruttozenter zu **25.00 Mark,**
gibt ab gegen vorherige Anweisung
das **Städtische Lebensmittelamt Waldenburg.**

Nieder Hermsdorf.
Gemeindevorordneten-Sitzung Freitag den 11. März c., nachmittags 4 1/2 Uhr, im Gemeindevorordneten-Sitzungszimmer.
Tagesordnung: 1. Mitteilungen; kleine Anfragen. 2. Kurzer Bericht über die Hauptversammlung des Deutschen bzw. Preussischen Landgemeindetages. 3. Antrag der gem. Heimstätten-Baugesellschaft auf Bereitstellung von Gemeindevorstandsmitgliedern für die Ausführung eines Gemeindevorstandsbeschlusses. 4. Einrichtung eines Gemeindevorstandes. 5. Beschlußfassung über die Besteuerung der rechtsuntenneuerfreien Einkommenssteuern im Rechnungsjahre 1921. 6. Beschwerde der verim. Amtsvorsteher Jakob über die Freizeigung ihrer Witwen-Geld-Bezüge. 7. Erhöhung des Beitrages für die Gemeinde-Schweizerstation in Hinter-Heilhammer. 8. Gewährung einer Entschädigung an die Wahlvorstände für ihre Tätigkeit bei den Landtags- u. Wahlen am 20. Februar c. 9. Erhöhung der Beiträge für die Freiwillige Feuerwehr. 10. Erweiterung des Fortbildungsschul-Kuratoriums durch Zuwahl zweier Mitglieder aus Handwerkerkreisen. 11. Erhöhung des Beitrages für den Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik. 12. Besuch des Hausbesitzervereins um Einundung der inzwischen fällig gewordenen Realsteuern und Gebühren. 13. Aenderung der Hebesatzordnung. 14. Steuer- und Fremdensteuerniedererschlagungen.
Nieder Hermsdorf, 6. 3. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.
Epiritus- und Zuderzusatzkarten-Ausgabe.
Die Ausgabe der Epiritus- und Zuderzusatz-Karten für die Kinder im 1. Lebensjahre erfolgt am
Donnerstag den 10. März 1921, früh von 9—1 Uhr,
im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, 2. Flur. Altersnachweise sind vorzulegen.
Für Invaliden, Witwen und sonstige Bezugsberechtigte werden die Epiritusmarken am
Freitag den 11. März 1921, früh von 9—1 Uhr,
ausgegeben.
Die Bewohner des Ortsteils Heilhammer Grenze können die Epiritus- und Zuderzusatz-Karten am
Freitag den 11. März 1921, nachmittags 3 Uhr,
im Steiner's Gasthof in Empfang nehmen.
Nieder Hermsdorf, 9. 3. 21. Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.
Ausgabe von Brot- und Brotzusatzkarten.
Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brot- und Brotzusatzkarten am
Sonntag den 12. März 1921
und zwar wie folgt:
Gaußstraße von 9—10 Uhr vormittags
Kirchstraße 10—11 „
Mittel-, Ritter- und Albertstraße 11—12 „
im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen. Um pünktliche Abholung der Karten wird gebeten.
Ober Waldenburg, den 8. März 1921.
Der Gemeindevorsteher. J. B. Wuttke.

Dittersbach.
Diejenigen Wahlberechtigten, die an der am 20. Februar d. Js. stattgefundenen Wahl nicht teilgenommen haben, werden hiermit ersucht, ihre Wahlkarten baldigst in Zimmer 4 der hiesigen Gemeindeverwaltung abzugeben.
Dittersbach, 7. 3. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Reußendorf. Gemeindevertreter-Sitzung.
Freitag den 11. März cr., nachmittags 5 Uhr,
im Lokale von Scholz, hier, öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung.
Reußendorf, den 8. 3. 21. Der Gemeindevorsteher.

Deutsche Lieferpflanzen
aus garantiert rein deutschen Samen
der Landwirtschaftskammer Halle.
Zährlicher Bestand vieler Millionen Forstpflanzen.
1. Kiefern Prima à 1000 = 12 Mk.,
1. „ extra stark à 1000 = 15 Mk.,
2. „ Sämlinge à 1000 = 15 Mk.,
2. „ Fichten „ pr. à 1000 = 40 Mk.
verkauft
Fritz Harz,
Forstbauschulen u. Rassegeflügelzucht,
Domsdorf bei Beuteritz,
Telephon Amt Zerbitz Nr. 5.

Großer Posten alte Militär-Mäntel,
zu Kleidern, Anabenanzügen etc. geeignet, von 25,00 Mk. an.
Außerdem stets billige Arbeiter-Garderobe,
wie:
Dressanzüge, einzelne Jacketts, Westen, Hosen, Zoppen, Hemden, Unterhosen, Strickjacken und vieles mehr,
neu und gebraucht,
bei
Franz Teuber,
Weißstein, Flurstraße 1.

Gut fördernden Klavier- und Gesangs-Unterricht
in und außer dem Hause erteilt
Frau **K. v. Melville,**
Bad Salzbrunn,
Untere Hauptstraße Nr. 16.
Telephon Amt Waldenburg 575.

55000 Mark,
als 1. Hypothek auf ein Landhaus im Kreise Schweidnitz und Beleihung eines sicheren Hypothekenbriefes per sofort o. Selbstgeber gesucht. Gef. Zuschriften unter R. Sch. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.
Wer würde sich an der Gründung eines **theosophischen Zirkels** beteiligen? Offert. unter F. Z. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Persil
wäscht schneeweiß, ersetzt Rasenbleiche, schon und erhält die Wäsche, spart Arbeit Seife u. Kohlen.
Bestes selbsttätiges **Waschmittel**
Preis Mk. 4.— das Paket.
Henkel & Cie., Düsseldorf.

Achtung: Nebenverdienst!
Für nur 20 Mk. (in Worten: Zwanzig Mark) zeigen wir Ihnen, wie man mit einem **Betriebskapital von 500 Mk.** in einem Jahre **10000 Mk. und mehr verdienen kann.** Garantie: Geld zurück. Interessenten erhalten ausführl. Bescheid durch **Engel & Cie., Abt. J. 3,** Nordendstr. 18, Frankfurt a. M. Nordendstr. 18.
(Auch Frauen und Invaliden können sich melden.)
10 Pfg. Rückporto beilegen.

Schulentlassenes Mädchen für Hausarbeit kann sich melden. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.
Suche für meinen Sohn eine **Lehrstelle,** wo er das **Schneider-Handwerk** erlernen kann. Auskunft erteilt Kreuzstr. 1.
Guterhaltener Kinderwagen und eine Zither zu verkaufen bei **Emrich, Weißstein, Mühlengasse 4.**

Lehrling, Sohn achtbarer Eltern, kann sich melden. Heinrich Berndt, Fleischerstr. u. Wurstfabrikant, Friedländer Straße 13.

Mädchen, nicht unter 18 Jahren, zum 1. April 1921 gesucht.
Frau Bäckerstr. Quägar, Töpferstraße 26.

Wo findet Diern 1920 aus der Schule entlassener **Knabe** (Sohn achtbarer Eltern), welcher Lust hat **Kaufmann** zu werden, **Lehrstelle?** Zuschriften erbeten an **P. Hielscher, Bahnhof Gräben b. Striegau.**

Saft neues Ballkleid für schlankte Figur preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
Schürzenstoffe, Hemdenstoffe, Bettücher, Barchend und Reste preiswert zu verkaufen **Albertstraße 3.**
Frauenhaar kauft zum Höchstpreise **A. Otte, Friseur, Ob. Waldenbg.**

Sie sparen viel Geld, wenn Sie Ihre Schuhe mit **grünem Leder, Marke „Goliath“**, bescholen lassen, denn dieses ist durch seine enorme Haltbarkeit viel billiger wie anderes Leder, dabei auch leicht geschmeidig und wasserdicht. Ein Versuch wird dieses bestätigen.
Alleinverarbeitungsrecht für Waldenburg: **E. Gorsolke, Schuhmachermeister, Töpferstr. 19.**

Wohnungs-Einrichtungen, Büro-Einrichtungen fertigt preiswert in bestem Material
Gustav Mitschke, Möbelfabrik.
Ausstellungs-Räume Gartenstraße 5. Telephon 625.

Achtung! Oberschlesier!

Soeben kam telegraphische Nachricht, daß Mitnahme von Kindern (bis einschließlich viertes Lebensjahr) gestattet ist. Diese Kinder brauchen keine Fahrkarten oder Schutzbundfahrtscheine. Die Eltern müssen sie jedoch als ihre Kinder ausweisen können. Wir empfehlen zu diesem Zweck Stammbücher, Impfscheine, Geburtsurkunden und ähnliche Ausweise.

Die Bezirksgruppe: **Kraft.**

Achtung! Sehr wichtig!!! Gegen Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schließt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Veralterung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die

General-Agentur für Schlesien Paul Niedenzu,
Breslau 23, Göthestraße 124 I,
Fernruf Amt Ohle 1500.

1000 Hühneraugen
werden Sie sicherlos durch
Hühneraugen-Lebewohl!
Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen
Lebewohl-Ballenscheiben
kein Verdrücken, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2.- u. 3.-



E. Nerlich Nacht., Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.
Vierhäuser-Drogerie, Georg Kempe.
Schloß-Drogerie, Franz Bentscha, Ober Waldenburg.
J. G. Gross, Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und Angebote, Waren-Empfehlungen, Geschäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und Publikations-Organ vieler Behörden, Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Kur- und Badeanstalt
(Naturheilverfahren) (Homöopathie)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.
Geöffnet täglich von 9-12 und 3 $\frac{1}{2}$ -6 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teilbestrahlungen, Rumpf-, Schautel-, Fichtennadel-, Ozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Verwaltung der Strehleener städt. und Ströbeler Granitbrüche,

Moderne maschinelle Einrichtungen.
Größte Leistungsfähigkeit.

N. Schall, Breslau 13.

Ständig bedeutendes Lager in Pflaster-, Bord-, Packlage- und Schottersteinen.

Pflastersteine u. Wegebaumaterialien aller Art.

Erstklassiges, feinkörniges Granitmaterial von außerordentlich großer und gleichmäßiger Härte, höchste Druckfestigkeit.

Rühriger, bei Behörden, Kommunal- u. Industrieverwaltungen gut eingeführter Vertreter gesucht.

Damen-Hüte.

Neuheiten für Frühjahr und Sommer!

Vornehmste Ausführung!
Grösste Auswahl. :- Jede Preislage!

Otilie Krüger,

Gartenstrasse 26. Fernsprecher 545.

Wegen des frühen Osterfestes und unzureichender Arbeitszeit bitte ich, mir zuge dachte Aufträge rechtzeitig überreichen zu wollen.

Fremdentisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.



HALPAUS
RARITÄT

Die unübertroffene
Qualitäts-Cigarette

Gasthof zur „Stadt Friedland“,
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Restaurant „zur Post“, Waldenburg.
Morgen Donnerstag den 10. März 1921:

Großes
Schweinschlachten. 

Früh Wellfleisch, abends gebratene Würst.
Es laden ergebenst ein
A. Passon und Frau.

Damenhüte

in Tagal, Litze, Bast u. Stroh
nehme zum
Impressen und Färben
entgegen. — Neueste Muster
von der einfachen bis
eleganteren Form liegen
aus. — Bekannt erstklass.
Ausführung.
Meta Vogt, Hohstr. 2.

Eisen gibt Blut!

Darum nehmen blutarme
Frauen und Mädchen
meine reine und gutschmeckende
Aromatische
Eisentinktur,
in Fl. à 10.00, 14.50 u. 18.00.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Schlafdecken!

Wir versend. unter Nach-
nahme franco durch ganz
Deutschland
für Mk. 28.50
eine wundervolle, wollhal-
tige Schlafdecke in Fre-
denqualität, ca. 1100 Gr.
schwer, Größe 140x190.
Martins & Bloch,
Aktiengesellschaft,
Hamburg 1, Bantzstr. 58,
Decken- und Sätesfabrik.

Damen,

mögl. mit Vermögen, die auf
reell gänzlich kostenl. Ehebahn
reflekt., wenden sich vertrauens-
voll an

M. Schimmel,
Obersdorf Str. Müllersberg.

F. E. P.

Erste Zusammenkunft
in den Ferien: Don-
nerstag d. 10., abds.
8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Roh“
(Kranje.)

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 10. 3., abds. Pkt. 8 Uhr.
Arb. □

Stadttheater

Waldenburg.
Donnerstag den 10. März 1921
Der Zigeunerbaron.
Freitag den 11. März 1921:
Bruder Straubinger.
Sonntag nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Willy's Frau.

Ruhe und Besonnenheit bei der Abstimmung.

Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier erlassen an alle abstimmungsberechtigten Reichs-oberschlesier folgenden Aufruf:

Heimattreue Oberschlesier!

Der Tag der Entscheidung ist nahe. Jetzt, da Ihr Euch zur Fahrt rüftet, ist es unsere Pflicht, uns noch einmal an Euch zu wenden und Euch unsere Grüße und Wünsche mit auf den Weg zu geben. Als wir vor mehr als 1 1/2 Jahren an Eure Heimatliebe appellierten und Euch zum Zusammenschluß aufriefen, da hat wohl mancher gezweifelt, ob das große Werk gelingen würde. Es ist gelungen! Eure Treue zur Heimat war stärker als alle Hemmnungen, die sich Euch in den Weg stellten. Eure beispiellose Einmütigkeit, Eure musterhafte Disziplin, die volle Hingabe, mit der jeder einzelne von Euch mitgearbeitet hat, haben die Vereinigten Verbände zu einer so gewaltigen Organisation gemacht, wie sie ihresgleichen kaum findet. Heut blickt ganz Deutschland voller Bewunderung auf Euch im festen Vertrauen, daß Ihr mit derselben Treue, mit derselben Hingabe und Disziplin, mit der Ihr diese Organisation geschaffen habt, auch Euer Stimmrecht ausüben werdet.

Korsanty verbreitet geflüstert das Gerücht, daß Ihr in die Heimat kommen würdet, um dort Gewalt zu verüben. Er kennt Euch nicht. Denn sonst müßte er wissen, daß gerade die Heimatliebe, die Euch zusammengeführt hat, es Euch verbietet, gewalttätigen Sinnes in die Heimat zu kommen, um dort Unruhen zu stiften. Er kennt Eure Organisation nicht. Er wüßte sonst, daß Ihr lediglich für friedliche Arbeit und für friedliche Zwecke Euch zusammengeschlossen habt. Niemals ist in Euren Reihen Gewalt gepredigt worden. Der Stimmzettel ist Eure einzige Waffe, die Ihr aber auch restlos anwenden werdet. Laßt Euch von Korsanty, der durch seine Sendlinge Drohbriefe an Euch schreibt, nur um Euch zu reizen, nicht von Euren bewährten Grundfäden abbringen. Die alte Disziplin soll Euch auch auf der Fahrt in die Heimat begleiten. Bewahrt Ruhe und Besonnenheit.

Ihr könnt auch unbesorgt sein. Ihr seid zu zahlreich, als daß jemand es wagen dürfte, die Hand gegen Euch zu erheben. Die Interalliierte Kommission hat ihre feierlichsten Versprechungen gegeben, daß sie Euch schützen und für Ruhe und Ordnung sorgen wird. Um den Ernst ihrer Erklärungen zu beweisen, hat sie erhebliche englische und italienische Truppen herangezogen.

Deutschlands Augen sind auf Euch gerichtet. Ihr seid die Träger seiner Hoffnungen. Die Heimat erwartet Euch mit festlichem Empfang. Sie öffnet weit ihr Herz für Eure Treue und Liebe. Auf zur Fahrt! Auf zum Siege!

Vereinigte Verbände heimattreuer Oberschlesier.
Hauptgeschäftsführung: Carl Müller.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. März 1921.

Unterverbandstag der Raiffeisenvereine im Waldenburger Bergland.

Die Raiffeisen-Vereine des Waldenburger Berglandes, die sich am 13. Juni v. J. von dem Unterverbande Bollenhain-Landeshut loslösten und einen selbständigen Unterverband begründeten, hielten in Ritsche's Gasthof in Sophienau einen Unterverbandstag ab, den Hauptlehrer Bahr als Unterverbandsvorsitzer leitete. Die dem Unterverbande angeschlossenen Vereine Charlottenbrunn, Rudolfswaldau, Fellschammer, Mithain, Görbersdorf und Steingrund, sowie die Waldenburger Weidengenoossenschaft Langwaller'sdorf-Görbersdorf, die Elektrizitätsgenoossenschaft Rudolfswaldau und Kleiniedlungs-genoossenschaft Charlottenbrunn waren durch insgesamt etwa 200 Mitglieder vertreten. Der Raiffeisenverband für die Provinz Schlesien hatte in zuvorkommender Weise den Generalsekretär Fenzel, den Direktor Hanke und den Geschäftsführer Jörchel zu der Versammlung entsandt, die vom Leiter besonders herzlich begrüßt wurden und in ihrer Erwiderung den Wunsch des Vorsitzenden unterstrichen: Die Raiffeisen allerwege! Der Verbandsdirektor Geheimrat von Steinmann, der am Erscheinen verhindert war, wünschte dem Unterverbande in einem besonderen Aufschreiben eine recht gedeihliche Weiterentwicklung und für die Verhandlungen am Unterverbandstage recht guten Erfolg.

Nach dem Geschäftsberichte, den der stellvertretende Unterverbandsleiter und Geschäftsführer Greve erstattete, haben die dem Unterverbande angeschlossenen Vereine im letzten Jahre einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen. Der Unterverband zählt in 6 Spar- und Darlehnskassen 360 und in 3 Betriebs-genoossenschaften 240 Mitglieder. Der Umsatz betrug bei den einzelnen Kassen: Mithain (100 000 Mk.), Steingrund (100 000 Mk.), Rudolfswaldau (260 000 Mk.), Fellschammer (340 000 Mk.), Görbersdorf (4 Millionen Mk.) und Charlottenbrunn (16 Millionen Mk.). Der Gesamtumsatz in den Kassen und Betriebsgenossenschaften erreichte die Höhe von 22 Millionen Mk. Als besondere Aufgaben für die Zukunft bezeichnete der Berichterstatter den inneren Ausbau, die Verbesserung des Warenverkehrs und die Hebung der laufenden Rechnungen. Für den bargeldlosen Zahlungsverkehr brach Generalsekretär Fenzel eine Lanze. Die Frage: Wie fördern wir den Scheckverkehr? rief einen regen Meinungsaustrausch hervor. In eingehender Weise beleuchtete Rechtsanwalt Carragin (Wüstegiersdorf) die Beweggründe der Kasservereine des Unterverbandes für die Umwandlung in Genossenschaften mit beschränkter Haftung. Die Kasservereine in Charlottenbrunn und Fellschammer haben gleichzeitig den Namen „Bundverein“ angenommen. In Charlottenbrunn soll bald eine Lagerhalle für Dinge- und Futtermittel eingerichtet werden. Beschlossen wurde die Gründung einer Unterverbandskasse und die Abhaltung des nächsten Unterverbandstages in Görbersdorf. Der Unterverband hat es sich zur Aufgabe gemacht, mit den Nach-

bargenoossenschaften freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. So, wie schon am letzten Weihnachtsfeste den sieben Gemeinden des Vereinsbezirkes Spenden für wohltätige Zwecke überwiesen wurden, wollen sich die Vereine auch in Zukunft bei günstigem Geschäftsgange gern in den Dienst der Wohltätigkeit stellen. Den beiden Leitern des Unterverbandes wurde zum Schluß Dank und Anerkennung für alle Mithewaltung gezollt.

Kreisverband Waldenburg des deutschen Seevereins.

Kürzlich fand im „Fremdenhof“ zu Waldenburg eine Vorstandssitzung des Kreisverbandes Waldenburg des Deutschen Seevereins statt. Die Anwesenden waren der einstimmigen Meinung, daß zum Wiederaufbau des Deutschen Reiches vor allem auch eine eigene Handelsflotte notwendig sei, und daß es höchste vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen sei, dieses Ziel verwirklichen zu helfen.

Wir unser Handel durch fremde Schifffahrt besorgt, dann sind wir dauernd Sklaven fremder Völker und gehen des Lohnes unserer Arbeit verlustig. Wir sind dann nicht mitbestimmend bei der Festsetzung der Frachtsätze, sondern wir müssen zahlen, was gefordert wird. Andererseits gehen die Frachten, die wir an fremde Schifffahrtslinien zahlen, unserem Volkvermögen verloren. Bei der Untnützung von Handelsbeziehungen mit dem Ausland sind wir dann von dem Wohlwollen fremder Reedereien abhängig. Wir können uns dann nicht die Rohstoffe besorgen, die wir gerade nötig haben, sondern wir müssen sehen, was uns die fremden Völker davon übrig lassen und zuweisen. In derselben Abhängigkeit vom Auslande würde sich dann auch unsere Ausfuhr befinden.

Durch Schaffung einer eigenen starken Handelsflotte und der sich hieraus entwickelnden Industrien, es sei hier noch besonders auf die Ausbeutung und die Aufbarmachung des Fischreichtums des Meeres durch die Hochseefischerei hingewiesen, würde infolge vermehrter Arbeitsgelegenheit auch der Arbeitslosigkeit wirksam entgegengetreten werden.

Jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt und dessen wirtschaftlichen Wiederaufstieg herbeiführt, muß daher für die Ziele des Deutschen Seevereins eintreten, die in kurzen Worten sind:

Die Förderung des gesamten deutschen Exportens, der Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte, die Wiederaufrichtung des deutschen Seehandels, der deutschen Seefischerei und der überseeischen Tätigkeit der Deutschen.

33. Vollversammlung der Handwerkskammer.

Die Handwerkskammer zu Breslau hielt kürzlich ihre 33. Vollversammlung im Saale der Handwerkskammer ab, der Regierungspräsident Dr. Joentke und Staatskommissar Geh. Rat Dr. Czinnatis beiwohnten.

Der Vorsitzende, Tischlermeister Brettschneider, eröffnete die Tagung, begrüßte besonders die Gäste und

Hugo Stinnes.

Von Johannes Fichart.

Ein Schauspiel in vier, fünf Akten. Kein soziales, sondern zur Abwechslung mal ein kapitalistisches Drama. Die Fabel einer Spinne, die, nachdem sie einmal erfolgreich seine und feinsten Fäden gewirrt, sich weiter und weiter tastet und über Tiefen und Höhen, über Gründe u. Schluchten, über Klippen und Gipfel ihr zitterndes zartes Seil zu immer ferneren Ufern wirft. Ein Mann, der, kühl rechnend, kalt überlegend, eine geradezu grandiose Phantasie entwickelt, um seinen Willen in Geld, in Verdienst, in Produktion, in Macht, in Politik umzusetzen: Hugo Stinnes.

Genug der Vorrede! Entfaltet den Vorhang!

Erster Akt. Explosion: das Geschlecht der Stinnes ist nicht alt. Sein Großvater war der Gründer der Firma Matthias Stinnes, Kommanditgesellschaft zu Mülheim. Du lieber Gott, viel Geld fiedte, nach heutiger Begriffs, nicht in dem Geschäft. Der Vater Hugo nannte sich bescheiden Kaufmann. Seine Mutter war eine geborene Adeline Coupinne. Der Junge wird ins Realgymnasium geschickt und macht, ohne Aufenthalt, die Schule durch. Nach dem Abiturium wird er zu Karl Später in Koblenz in die kaufmännische Lehre gebracht. Die Geschichte dauert nicht lange. Er hat den Kram bald weg, und bloß besserer Laufbursche zu sein, gefällt ihm nicht. Er wird, für einige Monate, praktischer Bergmann auf der Zeche Wierhe. Ueber und unter Tag. Dann bezieht er, 1889, die Bergakademie in Berlin. Nach zwölf Monaten tritt er in die Firma Matthias Stinnes ein, an der seine Mutter nur noch mit einem Fünftel beteiligt ist. Kaum zwei Jahre bleibt er dabei. Darauf löst er sich vollständig von der großväterlichen Gründung los und macht, dreißigjährig, eine eigene Firma auf: Hugo Stinnes, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Stammkapital ganze fünfzigtausend Mark.

Zweiter Akt. Die Sache geht. Stinnes wird Kohlenhändler; bald mehrfacher Zechenbesitzer. Betreibt die Kohlenaufbereitung, die Bricketfabrikation. Wird Eisen- und Stahlproduzent. Kauft Schiffe für Fluß- und Seeverkehr. Organisiert einen riesigen internationalen Kohlenhandel. Hat Niederlassungen, an dreißig, in aller Herren Länder. Die Stinnes-Flotte, dreizehn eigene Dampfer mittlerer Größe, vermittels den Kohlen-, Holz-, Erz- und Getreideverkehr im Mittelmeer, im Schwarzen Meer und in der Nord- und Ostsee. Die englische Kohle führt er durch seine Filialen in Newcastle und so weiter nach Hamburg, nach Rotterdam, wo er auch ein großes Kontor hat, das während des Krieges auf die „Schwarze Liste“ kam, nach Genua, nach Stettin, Königsberg, nach Odessa. Ein Großindustrieller, ein Großhändler, ein Großverleger, dessen Vermögen, sehr vorsichtig auf vierzig Millionen Goldmark, schon vor dem Kriege, geschätzt wird. Ein Mann, der bereits seit 1903 eine führende Stellung im rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat einnahm, vor dem, unter dem alten System, der preussische Handelsminister und der Staatssekretär des Innern ein wenig zitterten, wenn er die Schwelle des Ministerzimmers betrat. Er ist Vorsitzender des Ausschusses der deutschen-luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft und des Mülheimer Bergwerksvereins, Mitglied des Aufsichtsrats aller bedeutenden Unternehmungen im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet, Mitglied des Grubenvorstandes von fünf großen Kohlenzechen. Bahnbrecher auf dem Gebiete des Straßenbahnwesens und der Elektrizitätsversorgung im Kohlengebiet. Alles mit einem hastenden, Stammkapital von fünfzigtausend Mark. Als der große Fusionär, Akzeptant, Debitor und Pläne schmieder lange Zeit der Schrecken der Bankwelt.

Das war die Zeit vor dem Kriege. Der Löwe hatte zwar nach allen Seiten die Taten ausgestreckt, aber die Krallen noch nicht gezeigt. Er war ein reicher Mann, ein kluger Kopf, ein Weltanschauer, ein vom Goldglanz Geblitzter, ein Raubjäger,

aber noch nicht ein Riese, ein Trufmann, ein alles Niedertreter.

Dritter Akt. Macht euch keine falsche Vorstellung von ihm. Er ist, zeitweilig, im Aussehen, im Habitus, in seiner legeren Haltung der Obersteiger der Zeche Wierhe geblieben. Groß, aber nicht lang. Aufrecht, aber nicht terzengrade im Gang. Schlank nicht, aber auch nicht stark. Schwarzes, kurzgeschorenes Haar. Spitzbart wie ein Oberlehrer, Gesicht gewöhnlich, die Farbe gelblich. Augen etwas geschliffen. Verschminkt. Schläu. Wechselnd. Ohne Lese. Eher stehend. Dabei ein vollendeter Bonhomme auf den ersten Blick. Kein Redner. Eher Beobachter. Wenn er aber spricht, kein Wort zuviel: alles aufs Sachliche gestellt. Eine Rechenmaschine. Weiß jeden mit seiner Augen tasten, überlegenen Sachlichkeit für den ersten Augenblick zu erdrücken. Sein Sprechen ist ein scheinbar wildes Flüstern, Marmeln. Auch am öffentlichen Platz. Sein Kieselwert, das sich über ganz Europa erstreckt, ist in seinem Kopfe gleichsam auf eine einzige mathematische Formel gebracht, von der alles (x = 4, 5, 20, 100, 500 Millionen) ableitet: sein Interesse, seiner Arbeiter Interessen, seines Vaterlandes Interessen: Mein Interesse ist auch euer Interesse.

Wenn er früher, vor dem Kriege, seine Unternehmungen besuchte, überließ die Direktoren die Last. Ein Blick, eine Frage, ein Stich in die wichtigsten Details, die er alle souverän beherrschte, und wehe, wenn ihm keine Antwort, kein Aufschluß gegeben werden konnte. Er verzog das Gesicht, konnte auch herrlich grob werden, und neben ihm sank der Direktor wie eine Leiche vom Sattel. Er, er hatte seine Leute im Auge. Das mußte man ihm lassen. Seine Geschäftsbriefe waren oft allgemeineren Inhalts: Gestorene Vorlesungen über wirtschaftliche Fragen. Ich kenne ein solches Schreiben aus der Zeit vor dem Kriege, da er sich anküßte über die Konjunkturperioden, deren Dauer sich immer mehr abkürzte.

Bervielfältigt gingen diese Briefe an sämtliche Filialen. (Fortsetzung folgt.)

gedachte dann der gegenwärtig in London geführten Verhandlungen und der nahen Abstimmung für Oberschlesien. Hedner sprach die Hoffnung aus, daß das Handwerk alle Schwierigkeiten überwinden möge. Es wird sich den neuen Verhältnissen anpassen und ist bereit, mitzuarbeiten am Wiederaufbau des Handwerks.

Regierungspräsident Dr. Faenick wünschte der Tagung einen vollen Erfolg und rief, jetzt alles Trennende zurückzulassen und sich fest zusammenzuschließen; dann wird sich auch der Handwerkerstand wieder emporarbeiten. Alsdann erstattete Syndikus Dr. Paeschke einen eingehenden Bericht über die Neuorganisation des Handwerks auf Grund der letzten Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien, im Reichswirtschaftsrat, im Reichstage, im Reichsverband des deutschen Handwerks und mit anderen Berufen.

Den Geschäftsbericht erstattete ebenfalls der Syndikus. Er begrüßte es insbesondere, daß die Kinder des besseren Mittelstandes jetzt auch ein Handwerk erlernen. Es geht also ein frischer Zug durch den Handwerkerstand. Die Zahl der Mitglieder der Handwerkskammer beträgt zurzeit 45, die Zahl der Mitglieder des Gesellenausschusses 11. Einen breiten Raum in dem großen Arbeitsgebiet der Kammer nehmen die Lehrlingsfragen ein. Eine Neuordnung des Lehrlingswesens steht bevor. Als große Sorge lastet auf den Handwerkern die drohende Kommunalisierung ihrer Betriebe, wodurch tausende von Existenzen des selbständigen gewerblichen Mittelstandes vernichtet werden würden. In den letzten beiden Jahren hat das Handwerk in wirtschaftlicher Beziehung nicht schlecht abgeschnitten, als Folge des durch den Krieg erzeugten Warenhungers. Dem Aufschwung der Produktion folgt jetzt ein Stillstand. Anträge werden zurückgehalten, da noch weitere Preissteigerungen erwartet werden.

Nachdem Staatskommissar Dr. Czimatis, der von Breslau herbeikommt, für das Vertrauen dankt, das er bei der Handwerkskammer gewonnen hat und dem Handwerk für die Zukunft ein weiteres Gedeihen gewünscht hatte, wurde an Stelle des Klemmer-Obermeisters Sellrich-Glag Wäcker-Obermeister Kuschel-Glag in den Vorstand gewählt. Die Wahl eines Kammermitgliedes für die graphischen Gewerbe ergab die Wahl des Buchdruckereibesetzers Fritsch-Jungfer-Breslau. Alsdann genehmigte die Versammlung einstimmig die Erhöhung der Prüfungs- und Einschreibengebühren, sowie den Haushaltsplan für das Jahr 1921/22, der auf 580 000 M. festgelegt wurde. Eine längere Debatte entwickelte sich nach Referaten der Herren Obst und Janke über die Festsetzung der Höchstzahl der Lehrlinge. Vornehmlich wurde es bedauert, daß das Wäckerhandwerk hier eine Ausnahmestellung einnimmt und einstimmig der Antrag gestellt, diesem Handwerk zwei Lehrlinge zuzugestehen.

* Von der Volkshochschule. Der Lehrgang *Bozgate* wird auf Wunsch der Hörer um zwei Vorträge verlängert, die am Donnerstag den 10. und 17. d. M. abends 7½—8½ Uhr, stattfinden. Die beiden letzten *Pupperechen* Vorträge finden an denselben Tagen von 8½—9½ Uhr abends statt.

* Zur Abstimmung. Wer gedruckte oder handschriftliche Nachrichten aus Oberschlesien erhält, die den Abstimmler von der Fahrt abhalten sollen oder seine Angehörigen beunruhigen, der bringe oder sende diese sofort an die Geschäftsstelle Gartenstraße 3, Pflaßischer Hof, Vorderingang, Zimmer 28. Für die Ortsgruppe Waldenburg befindet sich die zuständige Geschäftsstelle in der latj. Knabenschule, Töpferstraße. Letter ist Lehrer Loos. Ebendasselbst in der Aula findet die Bearbeitung aller Fahrtenangelegenheiten (Fahrtscheine usw.) statt. Alle die landmannschaftlichen Tagungen betreffenden Angelegenheiten werden bearbeitet im Schloß, 1. Stock, Zimmer 29, das durch das Entgegenkommen der Kirchl. Verwaltung für diese Zwecke überlassen wurde.

* Veteranen- und Kriegerverein. Vergangenen Sonntag hielt der hiesige Veteranen- und Kriegerverein in der Halle der Stadtbrauerei seinen Generalappell ab. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Vorsitzenden, Rentier Ritsche, wurden die 10 im letzten Jahre verstorbenen Kameraden durch Erheben von den Plätzen geehrt. Alsdann wurde vom Schriftführer die letzte Verhandlungsschrift vorgelesen. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten 68. Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein einen Mitgliederbestand von 598 Veteranen aufzuweisen hat. Endgültig festgesetzt wurde, daß der Verein im letzten Kriege 63 Kameraden, die auf dem Felde der Ehre geblieben sind, verloren hat. 10 Kameraden starben im letzten Jahre, 41 schieden aus und 45 wurden neu aufgenommen. 4113,50 Mark zahlte der Verein an seine hilfsbedürftigen Veteranen, Witwen und Waisen. Aus dem vom Vereinspräsidenten vorgetragenen Jahresbericht geht hervor, daß der Verein einen Kassenbestand mit Einnahme des letzten Jahres von 22 648,71 Mark aufzuweisen hatte, die Ausgaben betragen 4718,98 Mark, so daß am Ende des Vereinsjahres ein Bestand von 17 929,73 Mark vorhanden war. Dem Vereinspräsidenten wurde für seine vorzügliche Kassenführung Entlastung erteilt. Ferner wurden 11 Kameraden für 25jährige, treue Mitgliedschaft dekoriert. Nachdem der Vorsitzende den Bericht über die letzte Kreisverbandsitzung erstattet hatte, wurde der Appell geschlossen.

h. Die Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft zu Waldenburg hielt am Montag im Saale bei Scharmann in Hermsdorf ihre Generalversammlung ab. Anwesend waren 50 Mitglieder. Der Vorsitzende, Soleda, eröffnete und leitete die Versammlung. Zunächst berichtete Kassierer Hermann über das 14. Geschäftsjahr. Die Zahl der Mitglieder betrug am Anfang desselben 85; ausgeschieden sind 5 und neu hinzugekommen 17 Mitglieder, so daß am Jah-

reschluß ein Bestand von 97 Mitgliedern zu verzeichnen war. Das Geschäftsjahr haben die Mitglieder betrug Anfang 1920 30 476,76 M. und stieg um 10 382,57 M. auf 40 859,33 am Jahreschluß. Die Sterbeliste hat z. Bt. einen Bestand von 2349,68 M. Laut Beschluß der Generalversammlung wird fortan pro Sterbefall ein Sterbegeld von 100 M. gezahlt. Desgleichen zahlt der Zentral-Verband ebenfalls 100 Mark. Der Geschäftsführer erstattete hierauf den Geschäftsbericht. Nach demselben betrug der Gesamtumsatz im verfloffenen Jahr 821 251 M. Es entfallen davon auf Mitglieder 730 589 M., auf Nichtmitglieder 90 662 M. Auf Mitgliederzuzugewinn wird 6 Prozent, auf die Sicherheitseinnahme 5 Prozent gewährt. Es wird gewährt 6 Prozent Rückgewährt, 2 Prozent Rabatt für Bar-Einkauf und 1 Prozent für den Konto-Einkauf. Beschlossen wurde, zum hiesigen Verbandstage einen Vertreter zu senden. Die Wahl desselben bleibt dem Vorstand überlassen. Zu seinem Schlußwort ersuchte der Vorsitzende, zum weiteren Wachsen der Genossenschaft durch treue Mitarbeit beizutragen.

* Stadttheater. Am Donnerstag wird die Operette „Der Zigeunerbaron“ und am Freitag die Operette „Immer Straubinger“ zum letzten Mal aufgeführt, da Noten und das Rollenmaterial bereits am Sonnabend nach Berlin an den Verlag zurückgeschickt werden müssen. — Des großen Erfolges wegen geht nächsten Sonntag nachmittags 3½ Uhr noch einmal „Willy's Frau“ in Szene, während am Abend die Operette „Der Kaffeebinder“ zum letzten Mal aufgeführt wird. — Die Operette „Der liebe Augustin“ wird für die nächste Woche einstudiert.

* Circus Straßburger kommt auch in diesem Jahre wieder nach Waldenburg, und diesmal sogar sehr frühzeitig. Schon am Ostermontag soll die Eröffnungs-Vorstellung stattfinden, und dann das Gastspiel nur etwa fünf Tage dauern, da bereits Verpflichtungen mit einer großen Reihe deutscher Großstädte eingegangen sind. Straßburger ist für Gediegenheit und Erfindungsreichtum der Leistungen von selber her bestens bekannt, doch soll das diesjährige Gastspiel den Höhepunkt der Leistungen bedeuten, da das Unternehmen nach Waldenburg ein Programm bringt, welches eigens für die Breslauer Gastspiele zusammengestellt war. Dieses Breslauer Gastspiel mußte aber in letzter Stunde verschoben werden, da Straßburgers Aufstellungsplatz in Breslau durch die Paraden für die Oberösterreichische Weltausstellung besetzt ist. Außer einem wirklich erlesenen Pferdmaterial bringt Circus Straßburger diesmal eine große Löwen-Gruppe und eine Anzahl weiterer exotischer Tiere.

h. Gottesberg. Verschiedenes. Die Ober-schlesische Opfernacht hat auch in Gottesberg und Umgegend freudige Opferwilligkeit gefunden. In Gottesberg selbst wurden einschließlich einer Spende von 250 M. des Männer-Gesangsvereins „Konordia“ 1310,50 M. gezahlt, in Zellhammer 544,85 M. und in Wittschütz 206 M., so daß von der hiesigen Ortsgruppe im ganzen 2061,35 M. abgeliefert werden konnten. — Den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins belebten Vorlesungen über Oberschlesien, Vorträge in schlesischer Mundart, eine rege Aussprache über Tagesfragen und allgemeiner Liedersang. Der Montag den 14. März stattfindende Vereinsabend soll wieder ein Vortragsabend sein.

i. Nieder Hermsdorf. Katholischer Gemeindevorstand. Einen glänzenden Abschluß der Pfarrerehrungs- und Inveititur-Festlichkeiten bildete der am Sonntag abend im großen „Glockenhilf“-Saale veranstaltete katholische Gemeindevorstand zu Ehren des neu ernannten Pfarrers Weikert. Von Vereinsvertretern ward der Pfarrer sowie zwei Brüder desselben und der Festredner, Pfarrer Biener (Friedland), abgeholt und unter dem Liede des Kirchenchores „Gott großer Gott“ in den Saal eingeführt. Nach dem von Fräulein Groppietich vorgetragenen Prolog „Der gute Hirte“ gedachte in herzlicher Begrüßungsrede der Leiter der Festveranstaltung, Rektor Boehm, der Verantwortung und der vielen gegenwärtigen Schwierigkeiten des einer Inveiturgemeinde vorstehenden Pfarrers, und überbrachte die Glück- und Segenswünsche der ganzen Gemeinde, insbesondere der hiesigen katholischen Lehrerschaft. Nach dem Chorgesang „Laudet dem Herrn“ hielt Pfarrer Biener (Friedland) die Festrede. Ausgehend von seinem früheren Wirken als Vereinsleiter am hiesigen Orte, entrollte der Redner das Bild des Pfarrers als wahrer Führer des Volkes. Er verteilte die Angriffe gegen das Priestertum, und ermahnte die über 500 zählenden Anwesenden, weiterhin mit dem neuen Pfarrer eines Sinnes zu sein. Starke Beifall folgte diesen kernigen Priesterworten. Hierauf brachte der Kirchenchor in passender Weise das schöne Lied „Siehe, Volk, deinen Pfarrer“ wirkungsvoll zu Gehör. Nun entboten die einzelnen Vereine durch ihre stellv. Vorsitzenden ihre Glück- und Segenswünsche. Im Namen des katholischen Arbeitervereins und des Jugend- und Jungmännervereins sprach Bergwerks-Affizient Stedel, und überreichte als Festgabe dem Pfarrer eine Küchenmöbel-Einrichtung; für den Vinconzverein sprach Frau Materialienhändler Steiner und für den Marienverein Lehrerin Fräulein Rohner und übergaben Ausstattungsgegenstände bzw. Gerätschaften für die Küche. Nun unterhielten Mitglieder des Marienvereins die Festteilnehmer durch eine reichhaltige Vortragsfolge. Einleitend mit einem Gratulationsgedicht brachten die Mitwirkenden „Die Pflichten des Seelsorgeamtes“ und „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Neben“ in dramatischen Bildern schön zur Aufführung. Die Darbietungen „Frühlingsfieber“ und ein Reigen ernteten ebenfalls großen Beifall. Sichtlich gerührt von all dem Gebotenen, durch die vielen Geschenke völlig überrascht, dankte Pfarrer Weikert allen seinen Gemeindegliedern für die ihm

erwiesene Ehre und die praktischen Geschenke. Mit der Versicherung in Freud und Leid der Pfarrergemeinde alles zu sein, schloß er seinen Dank.

l. Seitendorf. Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal Langer's Gasthaus seine Monatsversammlung ab. Ein neues Mitglied wurde aufgenommen. Die in einer früheren Versammlung gewählte Stallschaukommission gab bekannt, daß die Stallschau stattgefunden und beendet ist. Es sind bis jetzt 100 M. in bar und 1 belgischer Mammiler als Preise hiesfür freiwillig gestiftet worden, die in 8 einzelne Preise aufgeteilt werden sollen. Das Ergebnis der Stallschau wird an dem Sonntag den 13. März stattfindenden Stühmungs-fest bekanntgegeben und die Preise verteilt werden. Ein Artikel „Wie muß ich meine Stinchen schlachten, um die Felle zu Pelz verwenden zu können“, gelangte zum Vortrag. Die Besprechung einiger interner Vereinsangelegenheiten bildeten den Schluß der Versammlung.

≡ Charlottenbrunn. Die Gemeindevor-tretung beschloß in ihrer letzten Sitzung, zur Ehre der im Kriege gefallenen Ortsbewohner im Mühlshain eine Steingruppe anzulegen. Eine Helmentafel soll die Namen der für das Vaterland Gefallenen verewigen. Die Vorbereitungen werden einer besonderen Kommission übertragen. Die angerogte Anlage von neuen Sportplätzen wird abgelehnt, da genügend Spielplätze vorhanden sind. Zur Herstellung des „Hainweges“ wurden 600 M. bewilligt. Mit den Vorschlägen für eine Erhöhung der Kurtaxe und der Bäderpreise erklärt sich die Vertretung einverstanden. Die endgültige Festsetzung erfolgt in einer besonderen Sitzung für Badeangelegenheiten, in der auch über die Entschädigung für die Kurmjöl in der nächsten Saison Beschluß gefaßt werden soll.

Bunte Chronik.

Die schöne Raymonde und der falsche Graf.
Ein Pariser Nachtstück.

Wie es der schönen Raymonde Pauline erging, als sie eines Abends neulich einen Grafen kennen lernte, der aber nachher gar kein Graf, sondern ein Hochstapler und Schwindler war, das erzählen die Pariser Blätter mit sehr pitanten Einzelheiten, und es ist aus ihrer Schilderung zu ersehen, daß das Pariser Nachtstück *Die falsche Raymonde* nach dem Kriege rasch wieder den ersten Aufschwung genommen hat.

Also eines Abends, es war an einem Dienstag und eigentlich nicht mehr abends, sondern schon nachts, saupierte Mademoiselle Raymonde Pauline (Bemerkung: „Wie sollst du mich befragen?“) in einem Restaurant am Boulevard-des-Capucines in ungewohnter Einsamkeit. Als sie das Restaurant verließ, eilte der „Chasseur“ auf den berühmten Portier, ihn nach und überreichte ihr eine wappengeschmückte Karte, auf der zu lesen war: „Der Graf Paul von Polignac erlaubt sich, den schätzbarsten Wunsch auszusprechen, die entzückende Raymonde Pauline kennen zu lernen.“

Die Polignac sind eines der ältesten französischen Adelsgeschlechter, dessen Haupt die Würde eines Herzogs und Fürsten inne hat. Das weiß in Frankreich jedes Kind, und auch die entzückende Raymonde Pauline wußte es. Sie folgte daher willig dem Chasseur und ließ sich zu seinem Auto, einer prächtigen Mimosine, führen, in der ein sehr eleganter Cavalier, das Monokel im Auge, sie erwartete und sie bat, an seiner Seite Platz zu nehmen.

Die Fahrt ging nach einem nahebei gelegenen diskreten Hotel, und das Auto fuhr im Dunkel der Nacht von dannen.

Am nächsten Morgen gestand der Graf Paul de Polignac der schönen Raymonde, daß er sich in einer momentanen argen Geldlemme befinde. Sein Not habe versäumt, ihm am gestrigen Tage einen Scheck über 25 000 Frs. auszuhandigen. Er brauche aber eiligst ein paar hundert Franken, um den Chasseur des tageweise gemieteten Autos zu bezahlen.

Die reizende Raymonde, die mittlerweile den besten Eindruck von ihrem Zufallsfreunde empfangen hatte, forderte ihn auf, sie zu einer neuen Bank zu begleiten, wo sie ein Depot besaß, und stellte ihm mit Vergnügen die paar hundert Franken zur Verfügung.

Dann ging man frühstückten, und nach dem Frühstück ging man zu einem Cavalier, da der Graf der reizenden Raymonde zum Andenken an die gemeinsamen verbrachten Stunden einen Schmauß drehen wollte. Doch als der Schmauß angefaßt war, entfernte sich der Graf, um nunmehr den Scheckbetrag bei seinem Notar einzulassen — und seitdem hat die reizende Raymonde nichts mehr von ihm gesehen noch gehört. Es blieb ihr weiter nichts übrig, als sich zur Polizei zu begeben und dort ihr peinliches Abenteuer zu Protokoll zu geben. Und die Polizei wußte ihr weiter nichts anderes zum Troste mitzuteilen, als daß gegen den falschen Grafen Paul von Polignac — der sich bisweilen auch „Prinz Rainald“ nannte — bereits zahlreiche andere Anzeigen von ihren Bewuß- und Selbstgenossinnen vorlägen.

Es ist wieder Frieden in Paris und das Leben geht seinen gewohnten Gang. Bei Tag und bei Nacht.

Bankhaus Eichborn & Co.,
Gegründet 1728 Telephon Nr. 55
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

mal ein Stückchen von dem guten Käse, den man bis jetzt nur eben von weitem bewunderte, oder gar ein Stückchen Butter und was der leichtsinnigen Genüsse mehr sind. Linchen überlegt, und auf ihrem Gesicht ist ein schwerer Entschluß zu lesen — ein grauamer Entschluß, über dem sich ihre weißen Haare unter dem schlichten Kapothütchen sträubten und ihre Wimpern unter der dünnen Faße schlotterten.

Unter uns gesagt — Linchen Leidentrost hatte nämlich eine militärische Schießwaffe, ein lebendiges, ausgewachsenes Gewehr. Wo es herkamnte? Der Himmel weiß es. Sie hatte jemand ihrer Vorfahren kriegerische Gelüste verspürt, nie auch war jemand bei einem Revolutionssturm oder derlei aktiv beteiligt gewesen. Nein, die Familie Leidentrost hatte sich von Generationen her durch das ehrsame Schneidergewerbe recht und schlecht ernährt, es ging aber die Sage, daß ein etwas aus der Art geschlagener Großvater einem Schützenverein angehört hatte, ja sogar dabei einmal Schützentönig geworden war. Von diesem stammte also wohl das Gewehr, das sich nun bis auf das gute Linchen vererbt hatte, und — gefährlich anzuschauen — neben deren Bett an der Wand hing. Linchens Trost und Linchens schönste Illusion. Sie glaubte fest daran, daß das Gewehr noch geladen war, und obgleich sie keine Ahnung hatte, wie man damit schießen konnte, malte sie sich in schlaflosen Nächten doch die schauerlichsten Situationen aus. Eine Herde Spitzhühner — Menlaternen — Dietriche — eine erbrochene Kimmertür — und davor sie — das Gewehr im Anschlag! „Pfiff — Pfiff!“ — Ein Spitzhühner erschossen — noch einer — der dritte kampfunfähig, die übrigen fliehen, und Linchen als Heldin, den Fuß auf dem Nacken ihrer Bedränger, das „noch rauchende“ Gewehr in der Hand.

Gruselige Geschichten! Man muß sie abtun, wenn die Pflicht ruft. Linchen Leidentrost entschloß sich, ihren Schatz ehrlich abzuliefern.

Sie nahm das Gewehr von der Wand. Vorsichtig, denn es war ja geladen, und der Schuß konnte losgehen. Es war sehr schwer. Nicht allein seelisch, waren des Abschiedschmerzes, nein auch rein gegenständlich an körperlichem Gewicht. Linchens schwache Kräfte drohten fast darunter zusammenzubrechen. Wenn sich nur jemand fände, der es ihr forttragen könnte!

Es fand sich niemand. Wer sollte Linchen Leidentrost helfen in einer Zeit, wo jeder nur an sich selbst dachte! So ging sie denn selbst, eine moderne Jungfrau von Orleans, im Kapothütchen und dünner Faße, tapfer darauf los, in der rechten Hand das Gewehr, in der Linken den Regenschirm und die Marktfasche. Weit war der Weg, durch belebte Straßen, es begegneten ihr Menschen, sie lächelten, aus den Fremden sahen Menschen, die taten beugleich. Linchen achtete nicht darauf. Galt es nicht, die Prämie von 100 Mark, diese fabelhafte Summe mit all den verlockenden Ausblicken, und galt es nicht auch die entsetzlich schwere Last loszuwerden, die sie kaum noch schleppen konnte?

An der Waffenablieferungsstelle drei Männer. Einer, der Hundertmarkscheine verlockend vor sich aufgehäuft hatte, ein zweiter, der Linchens Gewehr nahm, ein dritter mit einem gewaltigen Hammer.

Linchen schloß die Augen. Sie wußte, dieser Hammer würde herniederfallen und ihr Kleinod zerschmettern, vielleicht, daß auch dabei der Schuß losging, der seit Generationen in ihm verborgen lag und der alles hier mit zerschmettern würde — die drei Männer und sie . . . ?

Es geschah nichts. Immer noch mit geschlossenen Augen streckte Linchen die Hand aus, um den Hundertmarkschein in Empfang zu nehmen.

Eine rauhe Stimme, ein Blick, der höhnisch lächelnd über sie und ihr Kleinod glitt.

„Nehmen Sie Ihren Schießsprügel man wieder mit, — mit Altertümern können wir hier nicht anfangen!“

„Aber, es ist doch ein Militärgewehr?“
„Na, wie man's nehmen will. Vielleicht ist's aus die Zeit vom alten Fritz, oder auch vom großen Kurfürsten, wissen Sie, von demnächst, wo die Schießwaffen noch jarnicht erfunden waren und man sich noch mit Steine gegen den Kopf schmiß!“

Linchen Leidentrost senkte das Haupt, und der Federstus an ihrem Kapothütchen nicht melancholisch dazu. Mit leisem Vorwurf gedachte sie des unbekanntem Ahnherrn, der, trotzdem er einst Schützentönig gewesen war, sie jetzt noch in solche Verlegenheit brachte. Still nahm sie ihr Gewehr vom Tisch und trug seine jetzt doppelt schwere Last tapfer wieder nach Hause, vorbei an den Schaufenstern mit verführerisch lodenden Dekkateessen, vorbei an leise lächelnden Menschen. Keine moderne Jungfrau von Orleans mehr, sondern jetzt ganz wieder Linchen Leidentrost, wie die ganze Stadt sie kannte.

Zu Hause hing sie das Gewehr stillschweigend wieder an seinen Nagel und strich zärtlich darüber hin.

Linchen Leidentrost war um 100 Mark ärmer und um eine Erfahrung reicher. Aber Gott sei Dank, ihre Illusionen waren ihr geblieben, denn nun konnte sie weiter daran glauben, daß es „noch geladen“ war und sich in schlaflosen Nächten in diesem guten Glauben die gruseligsten Abenteuer ausdenken.

Bunte Chronik.

Ein 15jähriger Lebemann

wurde von der Berliner Kriminalpolizei in einem Nachkloakal angehalten und festgenommen. Den Beamten fiel dort ein Dreiklöcher auf, der nicht recht in seine Umgebung hineinpasste. Er machte eine grobe Reche und bezahlte mit Geldscheinen, die er aus einem gebündelten Paket herauszog. Beim Verhör gestand er, daß er ein 15jähriger Eisenverlehrerling Walter Seehase aus Grabow in Mecklenburg ist. Er verübte dort mit einem Altersgenossen einen Einbruch in ein Plaarrengegeschäft, unterichlug dann seinem Lehrherrn 10 000 Mark und fuhr nach Berlin, um sich hier in die BebeWelt zu stürzen, während sein Spießgeselle sich nach Hamburg wandte. 3000 Mark hatte er bereits ausgegeben.

Ein Gedicht aus dem Gefängnis.

In seiner Wochenschrift „Das Tagebuch“ veröffentlicht Stefan Großmann ein Gedicht, das ihm der erneut kürzlich verurteilte „Einbrecherkönig“ Emil Strauß aus dem Gefängnis schickte. Es heißt:

Schäherbitte.

Du ewiger Richter, den die Priester malen,
Gerecht und gnädig dem, der an dich glaubt:
Auf mein verruchtes, schuldbelad'nes Haupt
Entleere reiflos deines Hornes Schalen!

Straf hier und dort mich mit der Hölle Qualen,
Hoffnung und Trost bleibt ewig mir geraubt!
Nur eine Bitte, eine sei erlaubt:
Erbarmungsreich laß' deine Gnade strahlen.

Auf — ach! mein Opfer, dieses teuere Wesen,
Das hier erduldet Schmach und Pein und Trauen,
Nur, weil es ahnungslos und voll Vertrauen.

Mich, den Verurteilten, zum Gespans erlesen.
Nein ist ihr Herz, und schuldlos ihre Seele:
Daß sie mich liebte, ihre einzige Fehl!

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 57.

Waldenburg den 9. März 1921.

Wb. XXXXVIII.

Heinz Luerjen.

Roman von B. v. d. Sanden.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Leonie!“

Er umschlang sie mit einem Jubellaut, er riß sie an seine Brust. Sie schmiegte sich an ihn mit geschlossenen Augen.

„Leonie!“

Immer nur ihren Namen nannte er — heimlich flüsternd, jauchzend, zitternd in Leidenschaft. —

„Leonie — mein — — mein!“

In ihrem Herzen war ein Jubeln und Klingeln, doch auch eine Siegerfreude: Gewonnen!

Das war Heinz Luerjen's Verlobung. Am Mittag des nächsten Tages trug eine Depejche die Mitteilung in die Heimat. — — —

Die Hochzeit fand schon nach einigen Wochen statt, und hier fiel der erste Tropfen Bitterkeit in Heinz Luerjen's neues Glück. Der Oberprediger und die Seinen blieben dem Kleinen Feste fern. Widerspruch es schon seinen streng christlichen Grundsätzen, daß Leonie sich von ihrem Manne hatte scheiden lassen, so war er ebenso wenig damit einverstanden, daß Heinz diese geschiedene Frau heiratete. Die Annäherung zwischen beiden Männern erhielt einen neuen Riß. Aber der Zeitpunkt war für Heinz nicht geeignet, diesem leisen Wehempfinden nachzudenken. Er hatte die Frau heimgeführt, die seine erste Liebe gewesen und die zu besitzen seit Wochen — ja, wenn er ehelich sein wollte, schon seit Jahren — sein heißes Begehren gewesen war. Die Leidenschaft umloderte beide mit Flammengluten, in denen alles andere unterging — Gluten, die bei ihr sehr viel rascher erloschen als bei ihm, vielleicht aber gerade dadurch seine Leidenschaft immer aufs neue entfachten. Er liebte, sie liebte nicht, wenigstens nicht so, wie Heinz Luerjen es erfährt und geglaubt hatte, wieder geliebt zu werden. Bei aller Sonnigkeit und allem Frohmut seines Wesens waren ihm Stunden innerlicher Vereinsamung nicht fremd geblieben; diese, so hatte er gemeint, würden nun mit seiner Verheiratung vorüber sein. Er hatte von der Ehe etwas anderes, schöneres erwartet. Leonie konnte seinen idealen Wünschen nicht nachkommen. Sie verlangte gar keine innerliche Gemeinsamkeit, sie verlangte Luxus, Zerstreuung, Geselligkeit, und wenn sie manchmal einen Ver-

gleich zog zwischen ihrer ersten und ihrer zweiten Ehe, ihrem ersten und ihrem zweiten Manne, so wagte sie kaum, sich das Eingeständnis zu machen, daß sie eigentlich eine große Dummheit begangen, als sie Ulrich Röttinger verließ. Ihrer Eitelkeit schmeichelte es freilich, die Gattin eines schönen Mannes und eines berühmten und gefeierten Künstlers zu sein — aber trotzdem: sie dachte zu oft ihrer ersten Ehe. Wie sie es gewöhnt war, richtete sie den Hausstand in großem Stil ein, mit allen Bequemlichkeiten und allem Luxus reicher Bornochtheit. Heinz war einverstanden, umsomehr, als er selbst keine Ahnung davon hatte, was zur dauernden Fortführung und zur Erhaltung eines Hauses gehörte, wie Leonie es beanspruchte und von Warsow her kannte. Er erfüllte ihr jeden Wunsch, obgleich die Ansprüche der schönen Frau oft recht kostspielig waren. Glaubte sie doch, die Kunst ihres Gatten sei ein unererschöpflicher Born — — glaubte er's doch selbst!

Die Flitterwochen hatten sie an der Nordsee verlebt. Gleich nach ihrer Rückkehr machte er sich an eine neue Arbeit. Am Hohenzollerndamm war eine elegante Wohnung gemietet worden; oben im Hause befanden sich zwei Räume, die sich prächtig zum Atelier eigneten. Heinz hatte sie behaglich mit künstlerischem Geschmack, aber ohne Luxus eingerichtet. Es waren Räume, in denen den Künstler nichts beengte und in denen der Mensch sich wohlfühlte. Viele Stunden des Tages stand er vor der Staffelei und malte an einem großen Bilde: Walküren, die, auf ihren gewaltigen Rossen durch düstere und grellbeleuchtete Wolkengebilde dahinstürmend, gefallene Heldenjünglinge im Arm, nach Walhall eilten.

Er war unausgesetzt tätig und Leonie lebte unausgesetzt dem Vergnügen und der Geselligkeit. Unmerklich führten ihre Wege sie weiter auseinander; sie merkten es nicht, denn es gab immer noch Stunden heißer Liebe, des äußerlichen, gemeinsamen Lebensgenusses. Berlin bot gerade in diesem Winter viel an Abwechslung und Zerstreuung, es gab kaum einen Abend, an dem das junge Ehepaar sich allein angehörte. Von Neustadt erfuhren sie wenig und nur durch Magda. Diese hatte den Briefwechsel mit Heinz wieder aufgenommen, und trotz seiner Arbeit und der äußeren Ablenkung fand er immer noch Zeit, an die Pflegeschwester zu schreiben. Ja, diese schriftliche Aussprache war ihm sogar eine besondere Freude — nach und nach wurde sie ihm ein

Bedürfnis. Es war ein gegenseitiger Gedanken-
austausch, in dem sie einander alles sagten, was
sie beschäftigte und interessierte. Zwischen den
Zeilen las Magda, was Heinz ihr wahrscheinlich
nie gesagt haben würde, nämlich: daß er in seiner
Ehe nicht gefunden, was er erwartet hatte. Das
war im Frühling — kaum ein Jahr nach der
Heirat.

„Sobald schon!“ dachte Magdalene, einen
solchen Brief zusammenfaltend; sie gab ihn der
Pfarrfrau ohne eine weitere Bemerkung. Die
Damen gingen in den Gartenwegen auf und ab
und beaufsichtigten zwei Frauen, die gruben und
jädeten. Die Sonne schien und frischer Erdderuch
quoll aus dem Acker. Nachdem die Mutter ge-
lesen, gab sie den Brief stumm zurück. Beide
sahen sich an, in beider Augen lag eine Frage —
beide verstanden sich.

„Ich habe es mir gedacht!“ sagte Frau Baise
Avenarius.

„Ich auch!“ antwortete Magda, „aber Heinz
war ganz verblendet. Leonie hat es immer ver-
standen, Männerherzen einzufangen.“

„Mir scheint aber, liebes Kind, daß sie unseren
Heinz zwar gefangen hat, daß sie aber nicht ver-
steht, ihn festzuhalten. So schreibt kein Mann,
der in seiner Ehe alles Glück findet.“

Magda ging in stilles Sinnen verloren.
„Man hätte ihn warnen sollen“, sagte sie halb-
laut.

Die Pfarrerin schüttelte den Kopf.

„Es würde nichts genützt haben, mein Kind;
gegen eine Leidenschaft ist man immer machtlos,
ja, im Gegenteil, man verstärkt sie durch Wider-
spruch.“

„Sie wird Heinz unglücklich machen, ich weiß
es.“ Es klang wie heimliches Grollen in der
weichen Mädchenstimme. Die Mutter zuckte
schweigend die Achseln.

„Er wird nicht unglücklicher werden als viele
andere. Er hat seine Kunst und darin wird er
immer Erfolg finden, wenn seine Ehe ihm nicht
das bietet, was er erwartet.“

„Glaubst Du wirklich, Mama, daß man in
irgend etwas vollwertigen Erfolg findet für eine
Liebe, der man nicht leben darf? Ich nicht —
oder es ist nicht die rechte Liebe gewesen, wie ich
sie verstehe.“

„Mein liebes Kind, die Liebe ist meiner Mei-
nung nach etwas Individuelles, das sich bei jedem
anders äußert und von jedem anders empfunden
wird, ohne daß man sagen kann, diese ist wert-
voller als jene.“

Von dieser Stunde an gab es für Heinz
Quersen zwei Frauen, die sein Unglück kannten,
noch ehe es ihm selbst recht zum Bewußtsein ge-
kommen war.

Die große Kunstausstellung war in den ersten
Tagen des Mai eröffnet worden. Dem neuen
„Quersen“ hatte man einen bevorzugten Platz
ingeräumt, aber das Bild erfüllte die Erwar-
tungen nicht, die sein Schöpfer, die überhaupt
alle daran geknüpft hatten. Es gefiel nicht. Wo-
ran lag es? Eine seltene Erscheinung ist es ja
nicht, daß ein zweites Werk das erste nicht nur
nicht erreicht, sondern hinter ihm zurückbleibt.
Das Publikum fordert und erwartet immer, daß
das zweite Werk das erste überhole. Man war
nicht mehr so überrascht, so hingerissen, obgleich
gerade der gewaltige, phantasievolle Vorwurf ge-
eignet erschien, zu überwältigen, hinzureißen.
Vielleicht aber war auch gerade das rein Mensch-
liche des Lutherbildes mehr danach angetan, zum
Herzen zu sprechen — vielleicht lag es dem Ma-
ler selbst besser. — Kurz, der Erfolg blieb weit
hinter den Erwartungen zurück. Die Besprechun-
gen waren abfällig und ein Verkauf kam nur
langsam und unter nicht sehr günstigen Bedin-
gungen zustande.

Heinz Quersen trug nicht allzu schwer an
diesem Mißerfolge. Er kannte sein Talent und
war überzeugt, daß er mit seiner nächsten Arbeit
die Scharte auswehen würde. Er hatte den festen
Glauben an sich selbst, den jeder echte Künstler
hat.

Anders war es mit Leonie. Ihre Eitelkeit
hatte einen harten Dämpfer bekommen. Der
Glaube an ihren Mann als Künstler hatte bei ihr
nur in der Bewunderung der Menge Wurzel ge-
schlagen. Von dem Augenblick an, da diese Be-
wunderung versagte, versagte auch ihr Vertrauen
in sein Können. Bei der feinen Rechenkünstlerin
des Lebens tauchte plötzlich riesengroß die Sorge
auf, ob Heinz instande sein würde, mit seiner
Arbeit das Geld zu verdienen, das sie für ihren
Luxus, ihren kostspieligen Haushalt notwendig
brauchte. Ja, sie hatte in der sicheren Erwartung
des klingenden Erfolges sogar nicht unbedeutende
Schulden bei ihrer Modistin und in großen
Luxusgeschäften gemacht, von denen sie nun nicht
wußte, wie sie diese begleichen sollte. Das alles
verstimmt sie aufs äußerste, machte sie un-
geduldig und übelläunig, und diese Stimmungen
ließ sie gegen ihren Mann aus. Er legte anfangs
wenig Wert darauf, bis es einmal zu einer hef-
tigen Szene kam, die ihm die Augen öffnete.

Leonie hatte bei einem Kürschner einen sehr
schönen Silberfuchsfraßen gesehen. Da sie in
dem Geschäft bekannt war, nahm man keinen
Anstand, der Gemahlin des „berühmten Ma-
lers“ den Kragen mit einer unquittierten Rech-
nung zu beliebiger Begleichung ins Haus zu
senden.

Leonie war nicht anwesend, Heinz kam gerade
aus seinem Atelier und nahm Karton und Rech-
nung in Empfang. Als er sie geöffnet, war er

unangenehm überrascht. Der Kragen kostete
tausend Mark und Leonie besaß bereits drei kost-
bare Pelzwerke — außerdem kam ihm die Sache
ungelegen. Er war nicht geizig, dachte auch nicht
an Sparen, aber wozu so unnötige Ausgaben zu
einer Zeit, — Anfang Winters — wo sowieso
allerlei Ausgaben, Feste usw. bevorstanden. Er
nahm den Kragen mit in sein Zimmer und er-
wartete, unruhig hin und her gehend, die Rück-
kehr seiner Frau.

Zur gewohnten Lesestunde um fünf Uhr trat
Leonie bei ihm ein. Die Jungfer hatte ihr be-
reits gesagt, daß der Lieferant geschickt, der Herr
den Pelz mit in sein Zimmer genommen habe.
Leonie wußte nicht recht, ob sie sich darüber
freuen oder ärgern sollte. Freuen, wenn sie
dachte, ob Heinz ihr, als galanter Ehemann, den
Pelz schenken würde und die Rechnung bereits
beglichen hätte — ärgern, wenn er mit ihrem
Einkauf nicht einverstanden und ihr am Ende
gar Vorstellungen machen wollte. Fest ent-
schlossen, solche zurückzuweisen, trat sie bei
ihm ein.

„Kommst Du, Heinz? Der Tee ist in mei-
nem Zimmer!“

Ohne auf ihre Aufforderung einzugehen, wies
er nach dem über einen Sessel gelegten Pelz und
fragte etwas kurz:

„Mußte das sein, Leonie? Wozu? Du hast
berlei Dinge wahrhaftig zur Genüge.“

„Wozu? Romische Frage. Der Pelz gefällt
mir, er kleidet vorzüglich, ganz hervorragend so-
gar, und ich will ihn morgen in der Oper tra-
gen.“

„Er kostet tausend Mark!“

„Billiger sind schöne Exemplare wirklich nicht
zu haben.“

„Die Ausgabe ist aber unnötig und es wäre
verständiger, wenn wir derartige Ausgaben vor-
läufig unterließen.“

„Warum? Sind Deine Finanzen derartig
derangiert, daß unser Budget diese kleine Mehr-
belastung nicht verträgt?“ fragte sie spöttisch.
Ihre Art reizte ihn heute mehr als sonst.

„Allerdings“, sagte er scharf, „mit diesen tau-
send Mark habe ich nicht gerechnet. Mache den
Kauf rückgängig!“

„Rückgängig?“ schrie sie auf, „niemals! So
lächerlich mache ich mich nicht! Wollen wir uns
denn selbst um jeden Kredit bringen? Wirst
Deine Kunst denn nicht einmal mehr soviel ab-
um mir diesen kleinen Luxus gestatten zu
können?“

Die Erregung nahm auf beiden Seiten zu,
es fielen haarscharf verletzende Worte von den
schönen Lippen der Frau. Zweifel an seiner
Künstlerschaft, Anklagen, daß er sie an seine un-
sichere Existenz gebunden und dann, als häßlicher
Abschluß der Vergleich ihrer jetzigen mit ihrer

ersten Ehe, seine Dargkeit mit Röttingers un-
grenzter Freigebigkeit.

Heinz Quersen war verlegt, war empört, aber
er schwieg, was schlimmer, als wenn er, seinem
Temperament folgend, heftig, zornig geworden
wäre. Ein unüberbrückbarer Abgrund schien sich
vor ihm aufzutun. Seine unbefangene, glückliche
Hingabe an seine Frau war gestört, wie Schup-
pen fiel es von seinen Augen. Plötzlich erkannte
er ihre wahre Natur — dachte darüber nach und
kam zu der Erkenntnis ihrer Gemüts- und Lieb-
losigkeit, ihrer grenzenlosen Oberflächlichkeit. —

Die Zwistigkeit glied sich allmählich aus —
oberflächlich wie in so vielen Ehen — wie es einst
gewesen, wurde es nie mehr. Sie hatten das ge-
meinsame Lebensboot verlassen, jeder trieb in
dem seinen einer anderen Richtung entgegen.

In dieser Zeit traten an Quersens trotz seines
Mißerfolges lebhaft Anfragen und Angebote
von Kunsthändlern und Privaten heran. Das
gewährte ihm besonders seiner Frau gegenüber
eine gewisse Genugthuung. Ihr, gerade ihr, wollte
er beweisen, daß es nur an ihm lag, Geld zu ver-
dienen, wenn er sich auch heimlich gegen die
Stimme in seinem Innern verwehrte, die ihm
zurauerte, daß er auf dem Wege, den er betreten,
als Künstler nicht nach oben, sondern nach unten
kam. Er machte der Menge Konzessionen, er
paßte sich dem Geschmack der Allgemeinheit an, er
arbeitete unaufhörlich, schnell. Und sein „Ruhm“
wuchs. Aber es war ein etwas wunderlicher
Ruhm, so wenigstens meinte Magdalene. Jeder-
mann kannte seine Bilder, gekauft wurden sie
immer vom Fleck weg, Journale brachten sein
Porträt und, was für Leonie die Hauptsache war,
das Geld ging in Haufen ein. Magda war mit
diesen Erfolgen nicht zufrieden.

Leonie dagegen meinte, ihr Gatte sei erst jetzt
ein wirklich großer Künstler geworden, weil er
viel Geld verdiente und weil alle Welt von ihm
sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Entwaffnung.

Eine lustige Geschichte von Eise von Steinlecker.

Nachdruck verboten.

Also, da stand es wirklich! 300 000 Mark Strafe
für den, der eine militärische Schutzmaske, die in
seinem Besitz war, nicht ablieferte, und 100 Mark
Prämie für jedes tugendlich abzugebene Gewehr!
Fräulein Linchen Leidentrost stand davor und las
immer wieder: 300 000 Mark...

Ein wesentlicher Begriff für Lenchen, etwas, von
dem man wohl manchmal gelesen hatte, daß es dieser
oder jener als jährliches Einkommen besaß, oder auch
vielleicht, daß jemand es gestohlen hatte, aber sonst
unfalsch, eine Märchensumme, die es eigentlich gar
nicht gibt. Aber 100 Mark! Dabei konnte man schon
was denken, damit ließ sich etwas aufangeln, und der
Kleinrentner konnte lachen. Wieviel Strafen, wie-
viel Grüte konnte man davon kaufen, vielleicht auch